

## I. Nachklänge

### germanischer Mythe in den Werken Shakspeare's.

Es ist zu verschiedenen Malen, namentlich aber bei Gelegenheit der Säcularfeier im vorigen Jahre, die Frage angeregt worden, ob das dem deutschen Geiste in höherem Grade als anderen sich erschliessende Verständniss Shakspeare's auf der nationalen Verwandtschaft, in welcher sein Volk zu dem unsrigen steht, beruhe, oder ob es lediglich unser Verdienst sei, wenn heut zu Tage dieser Dichter uns nicht ferner steht, als die grossen Repräsentanten unserer eigenen Literatur. Die Ansichten scheinen getheilt zu sein. Kreyszig hat es ohne Rückhalt ausgesprochen, dass er in Shakspeare den wahren, vollständigen Vertreter der gesammten geistigen und gemüthlichen Grundanlage des germanischen Stammes erkenne.\*) Dagegen bekämpfte schon vor dem Erscheinen dieser Schrift L. G. Lemcke in einem zu Marburg gehaltenen Vortrage: „Shakspeare in seinem Verhältniss zu Deutschland“, die Auffassung, die jene Stammverwandtschaft als die Brücke betrachten wolle, die uns zu Shakspeare geführt habe, und fährt fort: „Legen wir auch in diesem Falle einmal unsere sprichwörtlich gewordene Bescheidenheit bei Seite, und sagen wir offen heraus: nicht die Stammverwandtschaft mit seiner Nation, nicht die Kundgebungen germanischen Geistes in seinen Dichtungen sind es, was uns Shakspeare so nahe gebracht, sondern es ist jene uns Deutschen vor andern Völkern verliehene Göttergabe, vermöge deren wir den echten Genius, welcher Nation er auch angehöre, besser als andre Nationen, besser oft als seine eigene, zu begreifen, seine Gaben besser zu geniessen und uns anzueignen vermögen.“ Es wäre ein unpatriotisches Unternehmen, ein dem nationalen Bewusstsein so schmeichelhaftes Testat in allen Punkten widerlegen zu wollen; doch verdient wohl darauf hingewiesen zu werden, dass Lemcke's Auffassung in ihrer Unbedingtheit sämmt-

\*) F. A. Th. Kreyszig: Ueber die sittliche und volksthümliche Berechtigung des Shakspeare-Cultus. Elbing 1864.

liche Beziehungen übersieht, welche die das Germanenthum repräsentirenden Nationen mit einander verknüpfen; sie stellt einfach Tegnér und Runeberg in dasselbe Verhältniss zum deutschen Geiste wie Béranger oder Lamartine; nach ihr steht Dante uns eben so nahe wie Milton; Scribe ist uns nicht fremder als Ludwig Holberg, und Shakspeare befindet sich in gleichem Abstände von uns wie Calderon. — Es würde unsrem eignen Nationalbewusstsein übel anstehen, wollten wir aus der Stammverwandtschaft mit den Angelsachsen oder Scandinaven irgend welchen Vorzug für unsre eigne Nation herleiten, oder uns gar mit jener Veterschaft brüsten; wir wissen es viel zu gut, wie viel jene Völker, wie viel Europa, wie viel die Welt dem deutschen Geiste schuldet; aber die Bande nicht anerkennen wollen, welche die drei grossen Repräsentanten des Germanenthums, Deutsche, Scandinaven und Angelsachsen seit den Urzeiten verknüpfen, hiesse die Geschichte, die Sprachwissenschaft und alle wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der Völkerkunde zugleich leugnen. Das deutsche Nationalbewusstsein hat offenbar seine hohe Berechtigung; jedoch dem brittischen Hochmuth den deutschen entgegensetzen hiesse nicht dasselbe um eine Göttergabe reicher machen. Wenn ich es daher unternehme, an zahlreichen Stellen der Shakspeare'schen Dramen Nachklänge allgemein germanischer Mythe nachzuweisen, so darf ich, um Misverständnissen vorzubeugen, nicht unerwähnt lassen, dass ich damit weder beabsichtige, die verwandtschaftlichen Beziehungen unseres Volks zu der gegenwärtigen, den Romanismus cultivirenden Generation in England in ein günstigeres Licht zu setzen, als die Wahrheit es gestattet, noch dem deutschen Geiste „ein Armuthszeugniss“ damit auszustellen, sondern dass es lediglich meine Aufgabe ist, zu der oben angeführten Auffassung Kreyzigs vollgiltige Belege zu liefern. Genaues Eingehen auf Einzelheiten ist dabei unvermeidlich, aber die Würde des Gegenstandes wird meine Untersuchung vor dem Vorwurfe sicher stellen, als handle es sich hier um ein Collectaneum von Curiositäten; ich habe es mir wenigstens angelegen sein lassen, den Beweis zu führen, dass Shakspeare doch noch in ganz anderem Sinne der Unsrige ist als Lope, Voltaire oder der Autor des Decamerone. Wer jemals Ulrici's Werk über Shakspeare mit Aufmerksamkeit gelesen, und in dem englischen Dramatiker den Dichter des historischen Lebens, d. h. seiner eigenen wirklichen und natürlichen Gegenwart begreifen gelernt hat, der wird auch im Stande sein, in den einzelnen hier hervorgehobenen Zügen bestimmte Reflexe der allgemeinen Volksanschauung wieder zu erkennen; der wird von der Naivetät und Kindlichkeit mancher hier besprochenen Vorstellung nicht auf den subjectiven Bildungsstandpunkt des Dichters, sondern den der englischen Nation des sechszehnten Jahrhunderts schliessen, und nur den Geist bewundern, der es vermochte, dem Volksgemüth auf den tiefsten Grund zu schauen. Ein Unbefangener wird auch nicht übersehen können, dass zu Shakspeare's Zeiten diese Anschauungen zum Theil wichtige Reste ehemaliger, den germanischen Stämmen gemeinsamer und geheiligter Geistesgüter waren, und wird sich demzufolge kaum der Ueberzeugung

verschlossen können, dass, je mehr die Darstellung gemeinsamer germanischer Anschauungen in einem Dichter hervortritt, dieser in demselben Grade sich auch den Anspruch auf das Bürgerrecht bei den verwandten Stämmen erworben habe. Das England Shakspeare's besass noch tausend gemüthvolle Berührungen mit dem deutschen Geiste, das England, wie es Dickens schildert, mag uns interessant sein, aber es ist nur denen verständlich, die Land und Volk aus eigener Anschauung kennen.

Ich glaube bei meiner Untersuchung am besten von Shakspeare's eigner Weltanschauung auszugehen. Ulrici hat überzeugend nachgewiesen, dass sie eine christlich-theistische ist;\*) sie characterisirt sich aber durch einige Züge, die sich aufs Bestimmteste als pangermanisches Gemeingut nachweisen lassen. In jenen Situationen, wo das Gemüth vor der drohenden Katastrophe zum Gefühl des Erhabenen sich erweitert, wo die Handlung sich zum tragischen Ausgang anschiekt, wo die ihrer endlichen Vernichtung entgegenstürmende Subjectivität des Helden den ganzen Weltbau in seine eigene Vernichtung mit hineinreissen möchte, da zeigt sich bei Shakspeare jene ureigene germanische Anschauung vom Weltuntergange, die wir ausser bei ihm nur noch in den ältesten schriftlichen Denkmälern des germanischen Stammes in gleicher Kraft und sinnlichpoetischer Färbung wieder antreffen. Man vergleiche beispielsweise jenen gewaltigen Ausbruch der Innerlichkeit im King Lear III, 2.

Blow, winds, and crack your cheeks! rage! blow!

You cataracts, and hurricanoes, spout

Till you have drench'd our steeples, drown'd the cocks!

You sulphurous and thought-executing fires,

Vaunt couriers to oak-cleaving thunder-bolts,

Sing my white head! And thou, all-shaking thunder,

Strike flat the thick rotundity o' the world!

Crack nature's moulds, all germens spill at once,

That make ungrateful man!

Mit jener berühmten Stelle aus dem althochdeutschen Gedicht Muspille:

Sâr sô daz êliâses pluot in êrdâ kitriufit

So inprinnânt die përgâ, pôm ni kisténtit

Einfe in êrdû, âhâ ârtrûknënt,

Múor vârsvilhit sih, longiu svîlîzôt der himil,

Denne daz préita wásal állâz varprinnît,

Enti víur ênti lúft iz allaz arfürpit etc.

Wenn man dazu noch ähnliche Stellen hält, wie die im Macbeth:

\*) Man vergleiche auch: Aug. Schwartzkopff: Shakspeare, in seiner Bedeutung für die Kirche unserer Tage. Halle 1864.

Arm, arm, and out!  
 If this, which he avouches, does appear,  
 There is no flying hence, nor tarrying here.  
 I 'gin to be aweary of the sun.  
 And wish th' estate o' the world were now undone.  
 Ring the alarum bell! Blow wind! come, crack!  
 At least we'll die with harness on our back.

oder jene weiter unten citirte aus dem Timon of Athens, \*) so wird man sich der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass dies nicht zufällige Visionen, sondern bestimmte Formen germanischer Anschauung vom Weltuntergange sind. Wer indessen noch deutlichere Beweise fordern sollte, der vergleiche folgende Stelle aus dem Heliand:

Pat wirdid hér an Pemu mánon scín,  
 Jac an Peru sunnûn sô same; gisuercad sin bêdiu,  
 Mid finstre wër ad biângan; fallad stërron,  
 Huit hëbentungal, endi hrisid érde,  
 Bibôd Pius brêde wërold etc.

Mit jener aus Hamlet I, 1.

As stars with trains of fire and dews of blood,  
 Disasters in the sun; and the moist star,  
 Upon whose influence Neptune's empire stands,  
 Was sick almost to doomsday with eclipse.

Am furchtbarsten zeigen sich aber die Vorzeichen des Weltunterganges in der sittlichen Sphäre. In II. Henry VI. lässt Shakspeare einen Sohn auftreten, der seinen Vater erschlagen, und bald darauf einen Vater, der seines eignen Sohnes Mörder geworden ist. Diese Verirrung des Menschen, die grause Verletzung der heiligsten Naturbande, scheint der poetischen Empfindung Shakspeare's wie dem sittlich-germanischen Gefühl überhaupt durch Nichts überboten werden zu können, als durch Weltuntergang überhaupt. Der entsetzenvolle Krieg der blutsverwandten Häuser York und Lancaster scheinen ihn herbeizuführen. Der sterbende Clifford fasst die Vernichtung der staatlichen Ordnung in diesem Sinne auf, wenn er sie mit dem durch Phaethon herbeigeführten Weltbrande vergleicht:

O, Phoebus, hadst thou never given consense  
 That Phaeton should check thy fiery steeds,  
 Thy burning car never had scorched the earth.

\*) Hierher gehört auch Tempest IV, 1. The cloud-capp'd towers, the gorgeous palaces,  
 The solemn temples, the great globe itself, Yea, all which it inherit, shall dissolve, And  
 leave not a rack behind.

Ganz in derselben Weise lässt auch der Heliand den Verfall der moralischen Weltordnung dem allgemeinen Verhängniss vorausgehn:

Ac wîrôd wig sô manëg obar Pëse wêrold alla  
 Hetelic afhaben, endi heri lêdid  
 Cunni obar oðar; wîrôd cuningô gewin.  
 Meginfard micil wîrôd managôrô eivalm;  
 Open urlagi; Pat ist êgislic Ping,  
 Pat io sulic mord sculun man afhebbjen etc.

Es stimmt aber dieser Zug genau zu jener bekannten 41sten Strophe der Völo-spa:

Bröður muno berjaz ok at bönom verða,  
 Muno systrúngar sífjom spilla.  
 Hart er í heimi hördómr mikill,  
 Skeggöld, skálmöld, skildir ro klofnir,  
 Vindöld, vargöld áðr veröld steupiz,  
 Mun engi maðr öðrom Þyrma.

Dass aber Shakspeare mit Bewusstsein den moralischen Verfall mit Weltuntergang oder staatlicher Zertrümmerung in directe Verbindung setzt, geht deutlich aus Timon von Athen hervor, wo der mit der Welt Zerfallene dem Alcibiades zuruft:

Be as a planetary plague, when Jove  
 Will o'er some high-vic'd city hang his poison  
 In the sick air: Let not thy sword skip one:  
 Pity not honoured age for his white beard,  
 He's an usurer: Strike me the counterfeit matron;  
 It is her habit only that is honest,  
 Herself's a bawd: Let not the virgin's cheek  
 Make soft thy trenchant sword; for those milk paps  
 That through the window-bars bore at men's eyes,  
 Are not within the leaf of pity writ,  
 Set them down horrible traitors: Spare not the babe,  
 Whose dimpled smiles from fools exhaust their mercy;  
 — — — — — Swear against objects!  
 Put armour on thine ears, and on thine eyes,  
 Whose proof, nor yells of mothers, maids, nor babes,  
 Nor sights of priests in holy vestments bleeding,  
 Shall pierce a jot.  
 Make large confusion; and thy fury spent,  
 Confounded be thyself.

Fassen wir diese sämtlichen Züge zusammen, so wird ersichtlich, dass Shakspeare eine Vorstellung vom Weltuntergange vorschwebte, wie sie sich bis in

die heidnischen Zeiten hinauf bei allen Germanen vorfindet. \*) Wir dürfen sie dreist, wie schon oben angedeutet wurde, als den Reflex von Vorstellungen betrachten, die im objectiven Volksbewusstsein enthalten und seiner Zeit noch vollkommen geläufig waren. Die Verfinsterung von Sonne und Mond, die Erscheinung von Cometen am Firmament und befürchtete Störungen im Planetensysteme künden auch bei uns noch dem gemeinen Manne Ende und Zertrümmerung der Welt. Wie wir oben an dem aus II. Henry VI. (und Timon of Athens) citirten Beispiele sahen, lässt der Dichter die Idee des Staates an die Stelle der allgemeinen Weltordnung treten, und mit Recht; er erkennt im Staate eben die höhere, sittliche Ordnung, deren Bestehen von ungleich grösserer Bedeutung ist, als das blinde Naturgesetz, weil er der vollkommenste Ausdruck des göttlichen Gedankens, d. h. die eigentliche oder wahre Welt ist. Der Zerstörung des Staates aber laufen die unnatürlichsten Gräueln voraus, (hördömr mikill; Þat ist égislíc Þing, Þat io sulic mord sculun man athebbjen. When Jove will over high-vic'd cities hang his poison.) gleichsam die Aufhebung aller Sittlichkeit, die doch die Grundlage des Staates bildet, practisch vollziehend. Der Sohn erschlägt den Vater, der Vater den Sohn; der Kampf der Unterthanen gegen den König, der blutige Verwandtenkrieg zeigt die Auflösung in ihrem Fortgange, die schliessliche Absetzung des Königs durch die Familie York, die völlige Vernichtung der bis dahin giltigen sittlichen und rechtlichen Begriffe. In den aus der Völo-spa citirten Stellen ist der nämliche Verlauf wenigstens angedeutet: Brüder werden sich bekämpfen und gegenseitig morden, Söhne von Geschwistern werden die heiligen Bande der Familie lösen und sich befehden, Unsittlichkeit wird auf Erden überhand nehmen, und ein Mensch des andern nicht mehr schonen; und zu dieser Vorstellung stimmt genau jene aus dem Heliand herbeigezogene Stelle, nach welcher sich Streit vielfach über diese ganze Welt erheben, ein Geschlecht das andere mit Heerschaaren überziehen und offener, allgemeiner Krieg ausbrechen wird. Aeusserlich erkennbar aber wird auch hier der bevorstehende Untergang der physischen und sittlichen Welt zugleich durch drohende Veränderungen am Firmamente, deren böser Einfluss auf die Natur und die Schicksale der Menschheit bei Shakspeare mit „planetary plague“ bezeichnet ist; an Mond und Sonne wird zuerst offenbar, welche Schrecken der Welt bevorstehn: „Verdunkelt werden beide und mit Finsterniss bedeckt“, heisst es in der Stelle vom Weltuntergange im Heliand, und Shakspeare redet von drohendem Unheil in der Sonne, und sieht Weltuntergang in der Verfinsterung des feuchten Sterns, unter dessen Einfluss Neptun's Herrschaft steht. Grimm bemerkt p. 668. „Nichts war den Heiden fürchterlicher als die nahende Verfinsterung der Sonne oder des Mondes, womit sie Zerstörung aller Dinge und Weltuntergang in Verbindung brachten.“

\*) Man mag zum Ueberfluss noch den 24sten Gesang von Tegnér's Frithjofs-saga vergleichen, wo freilich altnordische Anschauung nur der modernen Bearbeitung des Stoffes zu Grunde liegt.

Am jüngsten Tage fallen die Sterne vom Himmel, behauptet noch jetzt das Volk in einigen Gegenden Deutschlands. \*)

Gestirne. Es ist heut schwer zu entscheiden, ob die Ansicht von dem Einflusse der Planeten auf die Schicksale des Menschen und die ihn umgebende Natur auf heidnisch-germanischen Anschauungen basire, oder lediglich auf die dem Orient entstammende mittelalterliche Astrologie zurückzuführen sei. Grimm scheint das Erste anzunehmen, wenn er Mythol. II, 684. sagt: „Der Volksglaube denkt sich die Gestirne in Beziehung auf den einzelnen Menschen hold oder feindlich. Welche Constellation ihm bei der Geburt leuchtete, die nimmt ihn sein ganzes Leben hindurch unter ihren Schutz; d. h. unter einem guten, glücklichen Sterne geboren werden.“ Gleichwohl muss doch auch die Ansicht gegolten haben, dass die Gestirne dem Menschen diesen Schutz entziehen, ihm mit plötzlicher Feindseligkeit entgentreten, und unerwartet ins Unglück stürzen können. Schon Chaucer sagt in *The Knight's Tale*: „Some wicked aspect or disposition Of Saturn by some constellation, Has given us this, although we had it sworn, So stood the heven when that we were born.“ Dazu passt die bei Grimm citirte Stelle aus *Fridank* 108, 3: „Swem die sternen werdent gram, dem wirt der mäne lihte alsam.“ Die englische Anschauung zu Shakspeare's Zeit denkt sich diesen Einfluss noch directer, überraschender, sinnlicher. In *A Winter's Tale* I, 2. heisst es: „Physic for't there's none; It is a bawdy planet, that will strike, Where 'tis predominant.“ Im *Hamlet* I, 1. erzählt Marcellus seinen Wachtgefährten: „that ever gainst that season comes, Wherein our Saviour's birth is celebrated, this bird of dawning singeth all night long: And then no spirit dares stir abroad; The nights are wholesome; then no planets strike, No fairy takes, nor witch hath power to charm“ etc. Dass die Anschauung von diesem plötzlichen Einwirken auf den Menschen allgemein verbreitet war, beweist der noch jetzt übliche Ausdruck: „planet-struck“; doch scheint es, dass man ihn um Shakspeare's Zeit vorzugsweise auf Störungen im Bewusstsein und den intellectuellen Kräften des Menschen bezog. So gebraucht es wenigstens Randolph im *Amyntas* Act. III, 3, wo Claius ausruft: „Who hath not heard how he hath chac'd the boare? And how his speare hath torne the panch of wolves? On the barke of every tree his name is engraven; Now planet-struck, and all that virtue vanished!“ Es mag hier bemerkt werden, dass Milton, *Arcades* I, 50 das Verbum „to smite“ anstatt jenes anderen gebraucht: „Or what the cross dire-looking planet smites.“ Auffallend genug stimmen die sämtlichen Ausdrücke (sogar der Bedeutung nach) zu jenem griech. *σεληρόβλητος* und *σεληρόπληκτος* in den Scholien zu Aristophanes *Nubes* 397, und im *Macbeth* III, 5 heisst es gradezu wörtlich: „Upon the corner of the moon There hangs a vaporous drop

\*) Vergl. Gottfried v. Leinburg: *Esaias Tegnér's Frithjofssage* 1846. p. 368. Anm. zu *Ragnarök*. Auch *Richard II.* Act. II. Sc. 4.

profound; I'll catch it ere it come to ground; And that distill 'd by magic slights, Shall raise such artificial sprites, As by the strength of their illusion, Shall draw him on to his confusion" etc. Auch jene Stelle in der Völo-spa 5. „Máni Pat ne vissi hvat han megins átti,“ scheint mit der griechischen Anschauungsweise, dem Monde eine auf die Menschen wirkende Kraft zuzuschreiben, übereinzustimmen. Im King Lear p. III, 3. „Bless thee from whirlwinds, star-blasting and taking!“ wird den Sternen im Allgemeinen verderbliche Wirkung zugeschrieben.

Noch directer aber wirken auf der Menschen Schicksale die Cometen ein. „Ihr Erscheinen kündigt gefährvolle Ereignisse, zumal Königs Tod.“ (Greg. turon. 4, 9.) Darauf deuten die Worte des Horatio im Hamlet I, 1. „In the most high and palmy state of Rome, A little ere the mightiest Julius fell, The graves stood tenantless — and the sheeted dead did squeak and gibber in the Roman streets“; worauf dann ohne grammatische Anknüpfung mit der oben bereits citirten Stelle fortgefahren wird: „As stars with trains of fire and dews of blood“ etc. Die Bedeutung der Verfinsternung an Mond und Sonne ist bereits oben besprochen; sie zeigte nicht blos Weltuntergang (doomsday bei Haml. I, 1), sondern Unheil im Allgemeinen, besonders gegen den Staat gerichtetes an. So King Lear I, 2. „These late eclipses in the sun and moon portend no good to us: — love cools, friendship falls off, brothers divide: in cities mutinies; in countries, discord; in palaces, treason; and the bond cracked between son and father.“ etc. \*) Es ist offenbar, dass jene Anschauung im englischen Volke noch sehr lebendig sein musste, wenn der Dichter sich die Anspielung ohne Furcht, unverständlich zu werden, gestatten durfte. Nur der Schlechte glaubte nicht an die Wahrzeichen, daher die Verspottung des allgemeinen Glaubens durch den Bastard Edmund: „This is the excellent foppery of the world! that when we are sick in fortune (often the surfeit of our own behaviour) we make guilty of our disasters, the sun, the moon and the stars“ etc. Der Mond war überhaupt zu Shakspeare's Zeit noch vielfach Gegenstand abergläubischer Vorstellungen. Der Mann im Monde ist ein noch bis zu diesem Tage im Volke nicht ganz erloschener Aberglaube. Im Tempest II, 2. lässt der Dichter den Stephano zu Calibau sagen: „I was the man in the moon when time was“; worauf dieser erwidert: „I have seen thee in her; My mistress showed me thee, thy dog and bush.“ Und im Mids. N. Dr. III, 1. sagt Botton: „And the moon may shine in at the casement“; worauf Quince fortfährt: „Ay, or else one must come in with a bush and lanthorn, and say, he comes to disfigure, or to present, the person of moon-shine.“ Ein Citat bei Grimm aus Chaucer (Testament of Creseide) und jenes andere aus Ritson's ancient songs beweist die allgemeine Verbreitung dieser Vorstellung im früheren Mittelalter, spricht also gegen spätere Einführung. Ihre

\*) Auch diese Stelle beweist den Zusammenhang der Weltuntergangszeichen mit Verirrungen in der sittlichen Sphäre.



Entstehung weist Grimm p. 679 an einem altnordischen Mythos nach, so dass wir uns also auch hier heidnischem oder pangermanischem Element gegenüber befänden. Wenn Shakspeare dem Monde Einfluss aufs Meer zuschreibt (Hamlet I, 1), so könnte sich hier bereits eine spätere Theorie von dem lunarischen Einflusse auf Ebbe und Flut geltend machen; wichtiger ist die Andeutung einer Beziehung des Mondes zur Vegetation, wie wir sie in Troilus & Cress. III, 2 finden, wo Troilus zu seiner Verlobten sagt: „As true as steel, as plantage to the moon“ etc. und die durch eine andere in R. Scott's Disc. of Witcher, Bestätigung erhält: „The poor husbandman perceiveth, that the increase of the moon maketh plants fruteful.“ Vielleicht lässt sich auch die zweite aus der Völo-spacitirte Stelle hier zum Vergleich heranziehen, doch bestätigt Grimm p. 678 jene Vorstellung genügend als eine durchaus germanische: „Früchte, die über der Erde wachsen, sind in zunehmendem, die unter der Erde, in abnehmendem Lichte zu säen; bei Westendorp aber p. 129: „„dat boven den grond wast, by toenemende maan te zaaien““ etc.

Von verderblichen Einflüssen des Mondes war oben bereits die Rede. Grimm sagt p. 1111, dass er bei dem den Deutschen und Engländern gemeinsamen Ausdrucke *Mondealb*, *mooncalf*, mythische Vorstellungen vermüthe; Holland übersetzt lib. VII. c. 15 des Plinius das lat. *mola* (bei Aristoph. *μύλη*) mit *mooncalf*, und in *State Poems* vol. II. p. 106 heisst es ausdrücklich: „And then democracy's production shall A mooncalf be, which some a mole do call; A false conception of imperfect nature, And of a shapeless and a brutish feature.“ Im *Tempest* nennt Trinculo den Caliban wiederholt „mooncalf.“ (I hid me under the mooncalf's gaberdine). Ein anderer Ausdruck dafür ist: *moonling*, wie in Ben Jonson's: *The Devil an Ass*. I, 3, „I have a husband, and a twolegged one, But such a moonling, as no wit of man“ etc.; doch gebraucht Shakspeare auch das Wort *mole*, *Mids. N. Dr.* V, 2. für *mooncalf*. *Moonling* ist nach der Analogie von *changeling*, *starveling* gebildet.

Grimm bedauert, dass sich nur wenig uralte Namen von Sternen und Sternbildern erhalten haben. \*) Obgleich der Nachweis eines bestimmten Mythos, der sich an den Polarstern knüpfte, nicht wohl zu führen ist, wenigstens nicht auf rein germanischem Gebiet, so ist das pangermanische Wort an sich doch der Betrachtung werth. Im *Mids. N. Dr.* I, 1, redet Hermia ihre Freundin Helena an: O, happy fair! Your eyes are lodestars, and your tongue's sweet air etc. und in *Venus & Adonis* sagt Shakspeare: Whereas a waxen torch forthwith he lighteth, Which must be lodestar to his lust-ful eye. Da das Wort mit ahd. *leide-sterre*, *maris stella*, identisch ist, so ist nicht, wie einige Engländer annehmen, in dem *lode* das Verbum *to lead*, ags. *laedan*, enthalten, sondern vielmehr ags. *lādu* (*lād*) von *līan*, *reisen*; dem ahd. *leita*, altn. *leið*, *iter*, ent-

\*) Das bei Spenser *Ecl. Nov.* v. 14 vorkommende: *fishes-haske* für *constellatio piscium*, scheint kaum angels. Ursprungs.

spricht; lode - star ist also: stella migrantibus lucens. Obgleich im Angelsächsischen, wie es scheint, ein lād - steorra nicht nachweisbar ist, so findet sich doch bereits ein anderes Compositum vor, das man fälschlich als jenem nachgebildet zu betrachten pflegt, nämlich: lādman, was ebenso wie lādteov, = dux ist. Zu Shakspeare's Zeit sagte man freilich lodesman, auch erscheint dieselbe Form nicht nur bei dem Chronisten Hall (Guide, lodesman and conductor, Geschichte Henry V.), sondern auch Chaucer gebraucht lodesmen und zwar speciell für pilots, wozu unser niederdeutsches Lootse ganz genau stimmt; auch das altn. lei arsteinn (Magnet) scheint nur einem leidar - stiarna nachgebildet zu sein. Dass man übrigens mit lode - star die *κνώγοντα* der Griechen bezeichnete, sagt Sir John Davies in seinem Poem on Dancing ausdrücklich: Reason the cynosure and bright load - star In this world's sea, t'avoid the rock of chance etc. In der Bezeichnung des grossen Bären (gr. *ἄμαξα*, lat. *plaustrum*) stimmen sämtliche Indogermanen auffallend überein. Grimm weist II, 687. die alte angelsächsische Bezeichnung *ƿisl* (Deichsel), gewöhnlich *Voenes ƿisla*, *Wodans Deichsel*, nach. Dieser Ausdruck scheint indessen den Engländern schon früh verschwunden zu sein; dagegen findet sich merkwürdigerweise jener nordische, bei Grimm ebenfalls erwähnte *Karlwagen* zu Shakspeare's Zeit noch in England vor. Der Dichter legt ihn II. Henry IV, 2, 1. dem einen Fuhrmann in den Mund: Charles' wain is over the new chimney etc. Derselbe Ausdruck findet sich in dem alten Stücke: *Fuinus Troes.* (bei Dodsley VII, 446.) From the unbounded ocean, and cold climes Where Charles's wain circles the northern pole. Grimm bemerkt zu dem nordischen „Karlwagen“, dass frühere wuotanische Sagen später auf den fränkischen Karl angewandt worden seien. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass späterer dänischer Einfluss den nordischen Ausdruck dem einheimischen *Voenes ƿisla* substituirt hat, doch musste er gerade der niedrigen Bevölkerung geläufig sein, sonst hätte ihn Shakspeare nicht dem Fuhrmann zugetheilt.

**Thiere.** In der nicht unerheblichen Reihe von Thieren, die bei Shakspeare als mit abergläubischen Vorstellungen verknüpft erscheinen, sind offenbar mehrere, die der celtisch-romanischen Welt angehören. Darunter ist zu rechnen der Basilisk oder Cockatrice, den der Dichter in *Twelfth Night* III, 4. erwähnt, wo Sir Toby Belch sagt: „This will so fright them, that they will kill by the look, like cockatrices;“ und in *Rom. & Jul.* III, 2. „Say thou but I, And that bare vowel I will poison more, Than the death-darting eye of cockatrice.“ Die Entstehung ist auf die Sage zurückzuführen, dass der Basilisk sich aus dem Eie eines Hahnes entwickele, daher habe er einen Hahnenkamm und den Leib einer Schlange. Der Name cockatrice scheint indessen doch nur die fremde Bezeichnung für eine ursprünglich germanische Vorstellung zu sein. Der deutsche Ausdruck „Erdhühlein“ für Hausotter und die Mittheilung bei Grimm II. p. 654., dass der Drache (?) auch ein Geist sei, der in Gestalt eines nassen Vogels, meist eines „Hühleins“ dargestellt wird und den Leuten Geld zuträgt, erweist sich als eine auffallende Uebereinstimmung. Der Unter-

schied zwischen der fremdländischen und einheimischen Auffassung war übrigens den Engländern wohl bewusst. Sir Thomas Brown in seinen *Enquiries into Vulg. Errors* III. VII. p. 126. sagt ausdrücklich: „This of ours is generally described with legs, wings, a serpentine and winding tail, and a crest and comb, somewhat like a cock. But the basilisk of elder times (die griech. roman. Darstellung) was a proper kind of serpent, not above three palms long, as some account“ etc. Shakespeare neigt sich offenbar der antiken Vorstellung zu, wie sie sich im dritten Buche des Heliodorus c. 8. findet: „καὶ ὄφρειον δὲ ὁ καλούμενος βασιλλίσκος, ὅτι καὶ πνεύματι μόνῳ καὶ βλέμματι πᾶν ἀφαναίνει καὶ λυμάνεται τὸ ὑπόπιπτον, ἴσως ἀκήροσ“ und in die *Historia nat.* des Plinius VIII, 33. übergegangen ist. Apuleius de virib. herbar. cap. ult. unterscheidet übrigens drei Arten von Basilisken, von denen die eine durch ihren Hauch, die andere durch den Blick tödtet, die dritte Alles, was sie anblickt und berührt, in einen Zustand der Auflösung (*defluere facit*) versetzt.

Die Sage von dem Drachen oder der fliegenden Schlange weist trotz der später eingeführten griechisch-lateinischen Benennung (*δράκων* für Wurm) entschiedener auf germanischen Ursprung. Am häufigsten findet sich antike Sage und heimathliche Ueberlieferung gemischt. Wenn daher Dryden, *Oedip.* III, 1. sagt: „A serpent ne'er becomes a flying dragon, Till he eat a serpent,“ so bezieht sich dieser Ausspruch auf den Inhalt des griechischen Tetrameters, den ich bei Nares finde, und der ihn Suidas zuschreibt: „Ὅστις εἰ μὴ φάγοι ὄφιν, δράκων οὐ γενήσεται.“ Auch bei Beaum. & Fl. in „*The Honest Man's Fortune*“ wiederholt sich diese Ansicht: „The snake that would be a dragon, and have wings, Must eat a snake“ etc. Es könnte nach dem Gesagten scheinen, als ob der Mythos nur griechisch-romanischen Ursprungs und in die germanische Vorstellung übergegangen wäre. Dies müsste schon in sehr hohem Alterthume stattgefunden haben; wenigstens berichtet Grimm: „Die langobardische Sage erzählt aber sonst noch von Schlangen, und gerade von kleinen. Im Heldenbuch wird der Kampf eines feuerspeienden Thierleins am Gartensee (*Lago di Garda*) mit einem Löwen und mit Wolfdietrich, denen beiden es zu schaffen macht, geschildert:

Nu hörent durch ein wunder, wie das tierlein ist genannt:

Es heisst zu welsch ein zunder, zu teusch ein saribant (serpent)

In sittenland nach eren ist es ein vipper genannt.

Und weiter folgt, dass immer nur zwei solcher Vipern leben, indem die Jungen bald nach ihrer Geburt ihre Eltern auffressen.“ Bei Shakespeare selbst findet sich die Fabel von dem Auffressen der Eltern allerdings, wenn wir „*Pericles Prince of Tyre*“ für echt halten. Dort heisst es in dem von Antiochus dem Pericles vorgelegten Räthsel: „I am no viper, yet I feed On mother's flesh, which did me breed“ etc. Aber in dem oben citirten Stück von Beaumont & Fletcher *Act.* III, 3. findet der Gegenstand sich ausführlich behandelt: „The snake that would be a dragon and have wings, Must eat a snake, And what implies that but this:

That in this cannibal age, he that would have the suite of wealth, must not care whom he feeds on? And as I've heard, there's no flesh battens better Than that of a profest friend; and he that would mount to honour, must not make dainty to use The head of his mother, back of his father, or Neck of his brother for ladders of his preferment.“ Es scheint fast, als ob der *μητροφόντης δράκων* bei Euripides auf ganz die nämliche Fabel anspiele, und dass diese Gemeingut der indogermanischen Stämme sei.

Neben der Schlange (die Shakspeare promiscue mit serpent oder worm bezeichnet, z. B. Mids. N. Dr. II, 3. Macb. IV, 1. Meas. f. Meas. III, 1.) geschieht auch häufig der Kröte Erwähnung, die aber, wie es scheint, bisweilen mit der Unke (Coluber Natrix, Hausschlange) verwechselt wird, vielleicht weil der Krenzkröte, Bufo Calamita, ebenfalls der Name Unke beigelegt wird. Von ihr rührt der sogenannte Krötenstein, toad-stone, her, der angeblich in dem Kopfe des Thieres gefunden wurde, und von dem Nares nach Lupton's 1000 notable things berichtet: „A toad-stone, called crapandina (wahrscheinlich crapaudina wovon französ. crapaudine \*), griech. *βατραχίτης* Plin. hist. nat. 37. 10.) touching any part envenomed, hurt or stung, with rat, spider, waspe, or any other venomous beast, ceases the pain or swelling thereof.“ In Deutschland legte man dem Attern-Krönlein (die Coluber Natrix heisst in manchen Gegenden, z. B. in Schlesien, auch Otter, englisch: adder) die Fähigkeit bei, Jeden, der es trüge, unsichtbar und steinreich zu machen. Gr. p. 651. Shakspeare sagt nun in: As You Like it II, 1. „Sweet are the uses of adversity; Which like the toad, ugly and venomous Wears yet a precious jewel in his head,“ womit noch die Stelle in Lyly's Euphues verglichen werden kann: „The foule toad hath a faire stone in his head.“ \*\*) Dazu aber stimmt genau die bei Grimm II, 1169: aus dem Wiener Codex 428. no. 136. mitgetheilte Stelle: „Ich hoere von den steinen sagen, die natern und krotten tragen, Daz grôze tugent daran lige, swer si habe, der gesige; mohten das sigesteine wesen, sô solt ein wurm vil wol genesen, der's in sinem libe trüege, daz in nieman erslüge.“ Im Otnit, Mone 557. 558. Etm. 5. 91. heisst es:

Ez ist üz dem garten ein abrahemsche krot,  
Swenne diu gewehset, si bringet einen stein,  
Daz diu sunne uf erden niht bezzers überschein.

Dass man übrigens einen Unterschied zwischen toad und paddock machte, geht aus mehreren Stellen deutlich hervor. Bei Chapman in Caes. & Pompey wer-

\*) S. Diez Etymolog. Wörterb. II, C. p. 603., wo das Wort auf engl. to creep zurückgeführt ist.

\*\*) Sogar noch später, bei dem frommen John Bunyan in der Einleitung zu seinem Pilgrim's Progress finde ich diesen Wahn:

If that a pearl may in a toad's head dwell,  
And may be found too in an oyster-shell; etc.

den paddockes, toads and watersnakes nebeneinander genannt. Shakspeare macht in Macb. I, 1. das Wort zum Eigennamen eines Geistes: „Paddock calls, anon, anon!“ und im Hamlet III, 4. sagt der Prinz: „Would from a paddock, from a bat, a gib Such dear concernings hide.“ Die paddocks wurden offenbar den Fröschen näher stehend und für weniger giftig gehalten als die toads.

Der von Shakspeare's Zeitgenossen erwähnte idle-worm scheint nicht ohne mythologische Beziehungen, und ist wenigstens der Erwähnung werth. In A. Woman-Hater bei Beaum. & Flet. III, 1. heisst es: „Keep thy hands in thy muff, and warm the idle-worms in thy fingers' ends.“ In Rom. & Jul. I, 4. sagt Mercutio in der Beschreibung der Queen Mab: „Her waggoner, a small grey-coated gnat, Not half so big as a round little worm, Prick'd from the lazy finger of a maid“ etc. Hierher scheint zu gehören, was Grimm p. 1109. sagt: „Auch die Polen nennen białe ludzie (weisse Leute, d. i. Elbe) Würmer, die in den Menschen Krankheiten verursachen. — Eine brennende Geschwulst am Finger (*παρρηχίς*) heisst der Wurm, der umlaufende Wurm, das Ungenannte (weil man den Namen des bösen Wesens auszusprechen scheut), das böse Ding, englisch: ring-worm.“ Daher sagt auch Shakspeare: „a round little worm.“ Nach Johnson heisst das Uebel so von seiner ringförmigen Gestalt. Nach den angezogenen englischen Stellen wurde es offenbar der Arbeitsscheu zugeschrieben, und R. Chambers s. 37. theilt zwei Beschwörungsformeln gegen dasselbe mit.

Die Ratte wird erwähnt in dem Zauberspruche der Hexen Macbeth I, 3. „But in a sieve I'll thither sail, And like a rat without a tail I'll do“ etc. Es soll die ungeschwänzte Ratte hier offenbar das Thier darstellen, in welches die Hexe sich verwandeln will. Man könnte indessen auch an jene lebenden vierbeinigen Werkzeuge denken, die Grimm II, 1044. erwähnt und die von den Hexen selbst hervorgezaubert wurden. Gewöhnlich waren es Mäuse, sonst wohl auch Ferkel, die die Hexe aus einem Tuche zu zaubern vermochte. Auf Deutsch hiess daher auch eine Hexe Mausschlägerin, ein Zauberer Mausschlegel. Grimm fährt fort: „Man gedenkt dabei der von Apollon Smintheus im Zorn geschaffenen verderblichen Mäuse\*) und der feldverheerenden Lemminge in Lappland, so dass diese Plage mit vollem Fug dem verheerenden Wetter und Hagel zur Seite steht.“ Gegen letztere wurden bekanntlich vielfach Beschwörungsformeln angewendet; aber man muss in England solche auch gegen die Ratten als Geschöpfen der Zauberei und böser Geister gebraucht haben. Nicht nur Shakspeare, sondern auch andere gleichzeitige Schriftsteller geben dazu die Belege. In As you Like it III, 2. sagt Rosalind zu Celia: „I was never so berhymed since Pythagoras time, that I was an Irish rat, which I can hardly remember.“ Was damit gemeint sei, wird deutlich in Ben Jonson's Poet. Epil. to the Reader Vol. II. p. 121. „Rhime them to death, as they do Irish rats, In drumming

\*) Nach Apion bedeutet jener Beinamen des Apollon gradezu „Mäusetödter.“

tunes“ etc. Die irische Ratte scheint nur eine sehr verhasste Species zu sein, von der man vielleicht annahm, dass sie aus Irland eingewandert sei. Uebrigens ist das Besprechen der Ratten noch heutigen Tages in einigen Gegenden Deutschlands, z. B. in Schlesien, Sitte. In den ältesten Zeiten war der Gebrauch offenbar allgemein. „Lieder und Runen,“ sagt Grimm p. 1176., „vermögen die grössten Dinge, sie können tödten und vom Tode wecken, wie gegen den Tod sichern.“ Im weitem Verlauf theilt Grimm sogar einen angels. Gealdor aus dem Codex oxoniensis 5214. vollständig mit. Nach Plinius 28, 20. beschworen schon die Römer Wölfe, die ihre Aecker bedrohten.

Die Maus erwähnt Shakspeare als Liebkosungswort im Hamlet III, 4. „Pinch wanton on your cheek, call you his mouse“ und in Love's Lab. L. V, 2. „What's your dark meaning, mouse, of this light world?“ Auch Stellen bei andern Schriftstellern beweisen allgemeineren Gebrauch des Wortes in diesem Sinn, in welchem schon Martial II, 29, 3. das Wort mus anwendet. An abergläubische Beziehungen scheint dabei nicht wohl zu denken zu sein; dagegen wurden solche offenbar in den ältesten Zeiten mit der Spitzmaus verknüpft. Schon Lyly, der dem angelsächsischen Glossar Älfric's folgt, giebt an: „schreava, mus araneus, cuius venenum occidit. Inde nostra „shrew“ mulier rixosa.“ Mit dem Ausdrücke shrew bezeichnete man übrigens nicht nur ein böses, zanksüchtiges Weib, sondern auch einen Mann von boshafter Gemüthsart, wie sehr viele Stellen bei Chaucer beweisen. Auch Shakspeare in: The Taming of a Shrew IV, 1. lässt Curtis von Petrucchio sagen: „By this reckoning he is more shrew than she.“ In Gammar Gurton's Needle Loosinge heisst es: „Come on, fellow, it is told me thou art a shrew.“ Der Glaube, dass die Spitzmaus giftig sei, war früher auch in Deutschland ganz allgemein, und ist noch jetzt nicht überall gänzlich ausgerottet, vermuthlich weil die Katze das Thier nicht frisst. Es wäre möglich, dass sich auf dieses Geschöpf jene Fabel von der rothen Maus bezieht, die als Seele der Hexe oder Teufelsbraut aus dem Munde läuft, und die auch Göthe im Faust einmal erwähnt. Auffallend ist das Verbum to beshrew für verwünschen, shrew'd, für verwünscht, und der so häufig wiederkehrende Ausdruck: beshrew thy heart! Hexen vermochten einem Menschen unbemerkt das Herz aus dem Leibe zu essen; in Midsummer N. Dr. träumt Hermia, eine Schlange esse ihr Herz heraus, und oft entschlüpft auch nach der abergläubischen Vorstellung dem Munde des Schlafenden eine Schlange statt einer Maus.\* Mit deutschem „beschreien,“ ahd. begellan hat das Wort wohl Nichts gemein; shrew, ags. screava, screóva, scheint ursprünglich für Hexe, Zauberer, gebraucht, das Verbum to beshrew mit to bewitch der Bedeutung nach identisch gewesen zu sein, bis es die ausschliessliche Bedeutung von verwünschen erhielt. In Love's L. L. V, 2.

\*) Die heut nur noch scherzhaft gebrauchte Verwünschungsformel: Dass dich das Mäuslein beisse, hatte früher gewiss eine ernstere Bedeutung.

lässt Shakspeare beide Worte verbunden erscheinen, wobei der Reim auf o an die zweite angelsächsische Form erinnert: „O, that your face were not so full of o's! Pox on that jest, and I beshrew all shrews!“\*) Auch der Hase, der mehrmals als „melancholisches Thier“ bezeichnet wird, verdient Beachtung. In dem alten Drama: *The White Devil*, wird von ihm gesagt: „Yes, and like your melancholy hare, Feed after midnight.“ Man hielt das Fleisch des Hasen für ungesund, weil es melancholisch mache, doch basirt diese Ansicht zum Theil wohl auf gewöhnlichen Vorurtheilen der mittelalterlichen Medicin. Wichtiger ist der Aberglaube, dass es Unglück bringe, wenn Jemandem ein Hase über den Weg laufe. Beaum. & Flet. in *Wit at sev. Weap.* (II. p. 276. O. Pl.) spielen darauf an: „Why, Pompey, prithy, let me speak to him! I'll lay my life, some hare has crossed him.“ Dies beweist gleiche Anschauung vom Angange bei Engländern und Deutschen, die bis ins höchste Alter hinaufreicht, wie Grimm II, 1073. an einer Stelle aus Johannes sarisberiensis († 1182) nachweist, wo es heisst: „Leporis timebis occursum, lupo obvio congratulaberis.“ Aehnlich sagt auch Petrus Blesensis († 1200) epist. 65: „Somnia igitur ne cures, nec te illorum errore involvas, qui occursum leporis timent, qui mulierem sparsis crinibus, qui hominem orbatum oculis aut mutilatum pede, aut cuculatum habere obvium detestantur.“ Es scheint daher, dass, wenn der Hase bei Shakspeare I. Henry IV. „melancholy“ genannt wird, zugleich daran gedacht werden solle, dass seine Begegnung als unheilbringend von den Menschen gemieden werde. Bei Nares sub v. hare finden sich mehrere instructive Belege für das Epitheton „melancholy.“

Auch an den Maulwurf mögen sich verschiedene abergläubische Vorstellungen geknüpft haben. Der mit Zauberei umgehende Glendower macht I. Henry IV. Harry Percy damit wüthend, dass er ihm von der Ameise und dem Maulwurf allerlei Wunderliches erzählt. Grimm berichtet p. 1089. von weissagenden Ameisen, nachdem er einige Zeilen weiter oben bereits erwähnt, dass der in menschlicher Wohnung aufwühlende Maulwurf auf Todesfall deute. An einer andern Stelle p. 1054. wird mitgetheilt, dass die Maulwurfspfote als Sicherungsmittel gegen den bösen Einfluss des Hexenblickes diene.

Die mancherlei mit der Eule verbundenen abergläubischen Vorstellungen sind ebenfalls deutsch-englisches Gemeingut, Einiges sogar gehört dem ganzen indogermanischen Kreise an. Heut noch wird sie von abergläubischen Leuten Leichhuhn genannt, was zu jenem noch in Shakspeare's Zeit gebräuchlichen litch-owl stimmt. (Zusammensetzungen mit lie hatten die Angelsachsen eine grosse Reihe, doch weist schon Chaucer nur liche-wake, Leichenwache, auf.) In Drayton's Owl, p. 1297. kommt die Stelle vor: „The shrieking litch-owl, that doth

\*) Es ist übrigens unter der screava nicht unser winziger *sorex pygmaeus*, sondern *sorex araneus*, früher *mus araneus*, die *musaraigne* der Franzosen zu verstehn. Als weiterer Beleg dient die ganze bei Grimm p. 1120. aus Gil. White: „*The Natural History and Antiquities of Selborne*“ citirte, höchst wichtige Stelle.

never cry But boding death, and quick herself inters In darksome graves, and hollow sepulchres.“ Lady Macbeth (II, 2.) sagt von der Eule: „It was the owl that shrieked, the fatal bell-man, Which gives the sternest good night.“ Später heisst es: „I heard the owl scream and the crickets cry,“ denn auch das Heimchen war nach Grimm 1089. (die zirpende Grille) Verkündiger des Todes. Schon den Römern (Ovid. *Metam.* 5, 550.) deutete die Eule Tod an, meistens unter Annahme einer Verwandlung menschlicher Wesen in dieses Thier. (Grimm 1088.) Diese Annahme ist der deutschen Sage nicht fremd. Am Oberharz bedeutet Klagmutter, Klagweib, Klagfrau ein gespenstiges aber fliegendes Wesen, anderwärts heisst es: die Wehklage, Leichhuhn, Grabeule, Todtenengel. Im Hamlet IV, 5. ruft Ophelia: „Well, God' ield you, They say the owl was a bakers daughter.“ Hier ist christliche Anschauung an die Stelle ursprünglich heidnischer getreten; die Sage ging, die Tochter eines Bäckers habe dem Erlöser Brod geweigert, und sei durch ihn in eine Eule verwandelt worden.

Von andern Vögeln scheint mir der Eisevogel Beachtung zu verdienen. Shakspeare gebraucht King Lear II, 2. den Ausdruck: „Renege, affirm, and turn their halcyon beaks With every gale and vary of their masters.“ So lange der Eisevogel brütet, herrscht Windstille; hängt man den Körper des getödteten Thieres frei auf, dass er schwebt, so wendet er seine Brust jederzeit der Seite zu, von welcher der Wind weht. Deutlich wird dies zumal aus einer Stelle im Jew of Malta (O. Pl. VIII, 307. — Nares s. v. halcyon): „But how now stands the wind? Into what corner peers my halcyon's bill? Ha! to the east? Yes: see how stand the vanes! East and by south.“ Womit man noch die Stelle vergleichen mag, die Nares aus Storer's Poem on the Life etc. of Card. Wolsey 1599, citirt: „Or as a halcyon with her turning breast Demonstrates wind from wind, and east from west.“ Die Beziehungen der Vögel zu den Winden behandelt Grimm p. 600. Es geschieht zwar dort des Eisevogels keine Erwähnung, doch ist schwer anzunehmen, dass man diesem prächtigsten der europäischen Vögel \*) in der Heidenzeit nicht eben so gut eine Beziehung zu den Göttern und hohen Naturgewalten sollte beigelegt haben, wie z. B. dem Specht, der Schwalbe, dem Storch u. s. w. — Adler, Habicht, Geier, Sperber drücken symbolisch die Luft in ihrer Bewegung aus; repräsentirte der Eisevogel vielleicht auch den Germanen die Windstille wie den Römern? Servius bemerkt zu Virg. Georg. I. v. 399. „Istae autem aves nidos faciunt in mari, media hieme. Quibus diebus tanta est tranquillitas, ut penitus nihil in mari possit moveri. Inde etiam dies ipsi Alcyonia nominantur.“ Cf. Ovidii *Metam.* XI, 745 ff.

Andere abergläubische, auf Vögel Bezug habende Meinungen sind, dass der Cormorant (insatiata Cormorant Rich. II.) im Heisshunger sich selbst anfalle; dass der Pelican seine Jungen mit dem eigenen Blute füttere, (pelican-daughters in

\*) Vorausgesetzt, dass jener halcyon mit unserer *alcedo ispida* identisch ist.



King Lear) und dass dort die Luft rein und gesund ist, wo Schwalben nisten. Macb. I, 6. bemerkt Banquo: „Where they most breed and haunt, I have observed, The air is delicate.“ Auch diese Züge, namentlich die beiden letzten, berühren sich mit deutschen Vorstellungen.

Pflanzen. Es werden deren bei Shakspeare eine lange Reihe erwähnt, und den meisten von ihnen charakteristische Eigenschaften und besondere Kräfte beigelegt. Viele derselben erhielten offenbar ihre Bezeichnung von der eigenthümlichen Form ihrer Blätter, Wurzeln oder Blüten. So cow's lip, primula officinalis, ox-lip, primula elatior, \*) fox-glove, digitalis, dead man's fingers, orchis maculata, latifolia, incarnata etc.

Die beiden erstgenannten Primulaceen führten bei den Angelsachsen in der christlichen Zeit den Namen biscop-vyrt; es scheint also, dass diese Bezeichnung (wie bei uns der ebenfalls christliche Name Himmelschlüssel, Schlüsselblume) irgend eine misliebige heidnische Bezeichnung verdrängt habe. Bei dem Mangel an sichern alten Benennungen würde sich indessen eine Untersuchung, die schon Grimm geglaubt hat als unfruchtbar aufgeben zu müssen, nur auf dem Gebiet der Hypothese bewegen können. So ist schwer zu ermitteln, warum der ruta graveolens der Name „herb of grace“ beigelegt wurde. Die älteren Erklärer Shakspeare's vermuthen, weil man das Kraut zu Teufelsbeschwörungen verwendet habe, doch finde ich davon bei Grimm keine Andeutung. Die hierhergehörigen Stellen bei Shakspeare sind Haml. IV, 5. und Richard II, III, 4. „Here did she drop a tear, here in this place I'll set a bank of rue, sour herb of grace.“

Die oben erwähnten Orchisarten, die man von der Farbe ihrer Blüten auch „purples“ nannte, führen von ihren eigenthümlich getheilten Wurzelknollen den Namen „dead man's fingers.“ Nach Steevens giebt es eine alte Ballade, worin sie „dead man's thumbs“ genannt werden. Bei Shakspeare heisst es von denselben Haml. IV, 7. — Crow-flowers, nettles, daisies, and long purples, That liberal shepherds give a grosser name, \*\*) But our old maids do dead men's fingers call.“ Grimm erwähnt dafür die Ausdrücke: „dead man's hand“ oder eigentlich „devil's hand.“ Auch bei uns werden Pflanzen in Beziehung zu den finstern Mächten gesetzt, wie: Teufelsauge, hyoscyamus und adonis, Teufelsbeere, atropa belladonna, Teufelsdarm, convolvulus, Teufelspeterlein, conium maculatum, Teufelszwirn, cuscuta europaea, und clematis vitalba, so wie auch der bekannte deutsche Name der asa foetida etc.

Wood-bine und honey-suckle, ivy und elm, bind-weed, set-wall und ähnliche Pflanzen verwendet Shakspeare in ihren rein natürlichen und practi-

\*) Dodoens giebt den Unterschied richtig an, wenn er sagt: „The ox-lip is very like to the cow's-lip afore said, saving that his leaves be greater and larger, and his floures be of a pale or faint yelow colour almost white, and without savour.“

\*\*) Der anstössige Name, der dem unsern (herba testicularum) entspricht, ist dog-stone, canis testiculus.

schen Beziehungen. Es dürften sich auch hier kaum Andeutungen auf sagenhaften Anlass auffinden lassen. Tiefere Bedeutung knüpfte man zu seiner Zeit an *foeniculum* (fennel) und *aquilegia vulgaris*, *columbine*, den gemeinen Akeley, den man bei uns auch Narrenkappe nennt. Letztere war das Sinnbild der Undankbarkeit, erstere der Schmeichelei. In Hamlet IV, 5. sagt Ophelia: *There's fennel for you, and columbine*; die Bedeutung der letztern erklärt eine Stelle in Chapman's *All fools*: „*What's that? Columbine? No, that thankless flower grows not in my garden.*“ In Lyly's *Sappho* II, 4. wird gesagt: „*Flutter, I mean, lie; little things catch light minds, and fancie is a worme that feedeth first upon fennel.*“ Der *lavandula* schrieb man die Fähigkeit zu, beliebt zu machen; sie war darum das Sinnbild der Zuneigung, so wie der *ros marinus* das Zeichen der Erinnerung und Treue. Letztere Pflanze verwandte man daher in höchst sinniger Weise bei Trauungen und Beerdigungen. In der oben aus Hamlet citirten Stelle begleitet Ophelia das Ueberreichen der Blume mit den Worten: „*There's rosemary, that is for remembrance,*“ etc. auch in einer bei Nares citirten Ballade von Evans heisst es wörtlich: „*Rosemary is for remembrance between us day and night.*“ Lieblich verknüpft erscheinen die beiden bedeutungsvollen Pflanzen *rue* (Raute) und *rosemary* in *A Winter's Tale* IV, 4. „*For you there's rosemary and rue, these keep seeming and savour all the winter long; grace and remembrance be to you both, And welcome to our shearing.*“ Es scheint demnach, als ob der Rosmarin darum Sinnbild unvergänglicher Erinnerung sei, weil er den Winter hindurch Geruch und frische Farbe bewahrte. Auch Drayton sagt in *Ecl. IX.* p. 1430. „*Him rosemary his sweatheart sent, Whose intent Is that he her should in remembrance have.*“ Bei Hochzeiten wurde Rosmarin in den Wein getaucht, was, wie sich später ergeben wird, mit uralten Gebräuchen zusammenhängt. In dem alten Lustspiele: *A City Match*, wird dieser Ceremonie gedacht: „*Before we divide Our army, let us dip our rosemaries In one rich bowl of sack, to this brave girl and to the gentleman.*“ Auch in *A. Parson's Wedding* geschieht ganz derselben Sitte Erwähnung: „*Go, get you in there, and let your husband dip the rosemary.*“ Wie man den Wein mit Rosmarin würzte, so umsteckte man auch den Braten bei Hochzeiten mit Zweigen dieser Pflanze. So in *The Knight of The Burn. Pestle V, 1.* bei Beaum. & Flet.: „*I will have no great store of company at the wedding, a couple of neighbours and their wives; and we will have a capon in stewed broth with marrow, and a good piece of beef, stuck with rosemary.*“ Bei Begräbnissen wurde der Rosmarin, wie es scheint, in Wasser getaucht; wenigstens deutet eine Stelle in *Cartwright's Ordinary V, 1.* darauf hin: „*Prithee see they have A sprig of rosemary, dipp'd in common water, To smell at as they walk along the streets.*“ Einen ähnlichen Gebrauch scheint man in derselben Weise von den Nelken gemacht zu haben. Der gebräuchlichste Name dieser Pflanze war zu jener Zeit „*gillofer*“, heut zu Tage: „*gillyflower*“, was vom französ. *giroffe*, ital. *garófano*, lat. *caryophyllum*, gr. *καρυόφυλλον* herzuleiten ist. Es wurden nämlich bei Hochzeiten Kuchen und Gebäck

vom Priester gesegnet und in süßem Weine den Brautleuten gereicht. Dies hieß ursprünglich sops in wine (Eingebrocktes in Wein). Auf diesen Gebrauch spielt Shakspeare in Tam. of a Shrew II, 2. an, wo von Petruchio gesagt wird, dass er: „Quaff'd off the muscadell; and threw the sops All in the sexton's face; having no other reason, But that his beard grew thin and hungerly, And seem'd to ask him sops as he was drinking.“ Die Nelke aber scheint man neben dem Rosmarin als Würze dabei benutzt und ihr davon den Namen „sops in wine“ gegeben zu haben, wie er sich in Drayton's Polyolb. XV, 946 findet: „Sweet William, sops in wine, the campion and to these Some lavender they put with rosemary and bays.“ Dass man damit eine zum Geschlecht der Caryophyllen gehörige Blume bezeichnete, geht aus einer alten bei Nares citirten Stelle hervor: „In English single gilfoflers whereof be divers sorts, great and small, and as divers in colors as the first kinds, and are called in English by divers names, as pinks, sops in wine, feathered gilfoflers, and small honesties.“ Nach einer Stelle der Saemundar Edda legten die heidnischen Scandinaven bei festlichen Gelegenheiten Lauch in den heiligen Pecher. Es ist aber auch möglich, dass man jene Nelkenart von ihrer eigenthümlichen Färbung nur „sops in wine“ nannte, wie bei uns eine Blume: „Jungfrau im Grünen“ heisst.

Auch unter den Gräsern oder grasähnlichen Kräutern standen einige zu der übersinnlichen Welt in engerer Beziehung. Stellen auf den Wiesen, wo üppig wuchernde Grasbüschel sich wie zu einem Knoten, oder Ringe zusammenfilzen, und die das weidende Vieh gewöhnlich nicht anrührt, weil das Gras „sauer“ ist, werden „fairy-circles“ genannt. Ihre Entstehung schrieb man tanzenden Elfen zu. Dies erklärt jene Stelle im Temp. V, 1. „Ye demi-puppets, that By moonlight do the green sour ringlets make Whereof the hewe not bites,“ was durch eine andere Stelle noch in Brown's Britt. Past. I, 2. p. 41. bestätigt wird: „Near to this wood there lay a pleasant mead; Where fairies often did their measures tread; Which in the meadows made such circles greene, As if with garlands it had crowned been.“ Auch andere Stellen bei Shakspeare enthalten dieselbe Vorstellung. Merry W. of W. V, 5. „And nightly meadow-fairies, look you, sing, Like to the Garter's compass, in a ring: The expresseure that it bears, green let it be, More fertile fresh than all the fields to see.“ Mids. N. Dr. II, 1. „And I serve the fairy queen To dew her orbs upon the green.“

Das bisweilen erwähnte Knot-grass gehört nicht unter die Gramina, sondern es ist Polygonum aviculare, Vogel-Knöterich; ihm wurde die Eigenschaft zugeschrieben, Geschöpfen, die es genossen, das Wachsthum zu benehmen. Auch bei uns wird der Genuss der Pflanze für schädlich gehalten. Im Mids. N. Dr. III, 2. sagt Lysander zu Hermia: „Get you gone, you dwarf, You minimus, of hindring Knot-grass made.“ Dass dies der Sinn ist, bestätigt eine Stelle bei B. & Fl. in The Knight of the Burn. Pestle II. p. 313. „(Nares) Come, come, George, let's be merry and wise, the child's a fatherless child, and say they should put him into a strait pair of gaskins, 't were worse than knot-grass, he

would never grow after it;" auch in Coxcomb. V, 181. steht: „We want a boy extremely for this function, Kept under for a year with milk and knot-grass.“

Auf uralten germanischen Cultus weist der Lauch hin. Das Wort ist ahd. louh, agl. leac, altu. laukr, und bezeichnet nicht speciell unser allium, sondern ist eine allgemeine Benennung saftiger oder officineller Kräuter.\* In der Völsunga saga cap. 8. heisst es: „Sigmundr var Pá kominn frá orrostu (aus dem Kampfe) ok gekk með einum lauk imôt (entgegen) syni sinum (seinem Sohne) ok hermeð gefr hann honum Helga nafn.“ (Mythol. p. 1165.) Grimm erklärt: irlaukr ist allium praestans, allium victoriale, und fährt fort: „es erhellt nicht, ob der König als heimkehrender Sieger Lauch trug, oder weil es Sitte war, beim Namengeben ihn zu tragen. Keinen dieser Gebräuche erläutert das übrige Alterthum.“ Um so auffallender ist es, dass Shakspeare das Lauchtragen des Siegers noch erwähnt, obwohl es bei ihm auf einen Walliser angewendet wird. Nach King Henry V, IV, 1. trugen die Walliser Lauch auf ihrer Kopfbedeckung am St. Davids-Tage zur Erinnerung an die an jenem Tage gewonnene Schlacht von Crecy, wo sie sich im englischen Heere ausgezeichnet hatten. Diesen Lauch will Pistol dem Hauptmann Fluellen um den Kopf schlagen, der seinerseits den Pistol nachträglich zwingt, den Büschel Lauch aufzuessen. War das Tragen des Lauchs nicht eine alte einheimische Sitte, so wären die Walliser wohl schwerlich auf den Gedanken gekommen, ihn auf ihren Monmouth-Mützen zu tragen; offenbar aber war er siegbedeutend, daher auch der alte Name: allium victoriale. Eine andere Lauchart ist „ramsons“, die in Lyte's Dodoens p. 734. (Nares) erwähnt ist: „the thride kinde of garlike called ramsons, hath most commonly two brode blades or leaves,“ wobei der Beschreibung nach wiederum nicht an allium zu denken ist. An einer andern Stelle wird den Zweigen dieser Pflanze die Fähigkeit zugeschrieben, bösen Zauber unschädlich zu machen. So in Faithful Shep. bei Beaum. & Flet. II, 1. „These ramson's branches are Which stuck in entries, or about the bar That holds the door fast, kill all enchantments, charms“ etc. Die alten Drucke lesen hier aber ramnus, was wohl richtig ist, da von Zweigen, die die erwähnte Pflanze haben soll, die Rede ist. Die zwei breiten Blätter, die in der ersten der citirten Stellen ausdrücklich als charakteristisch angeführt werden, weisen dieselbe der Familie der Arumpflanzen zu, zu denen auch unsere Calla gehört, und dürfte wohl darunter das Sumpf-Schlangenkraut, Calla palustris, zu verstehen sein, dessen kriechende Wurzel sonst gegen den Biss giftiger Schlangen angewendet wurde. Getrocknet oder geröstet wird sie noch jetzt in Nothfällen in Schweden als Nahrungsmittel verwendet. Es würde dies denn die ahd. slangwurz, das δρακόντιον der Alten sein, von dessen Wirkungen schon Plinius 24, 16. 142. und 150. spricht, und das auch Apuleius Herb. 15. unter dem Namen „dracontea“ erwähnt. Das zweite

\*) Mit „Lauch“ scheint man die wichtigsten Nährpflanzen des Alterthums bezeichnet zu haben. So ist ags. leac-tûn, herbarum hortus; leac-veard, der Gärtner. Ettm. p. 193.

Citat muss offenbar in *rhamnus* verbessert werden, und ist wohl weniger unser Kreuzdorn darunter zu verstehen, als vielmehr der Schwarzdorn: *prunus spinosa*. Es scheint, dass man in England von seinen Aesten und Zweigen denselben Gebrauch machte, den nach Grimm die Scandinaven von dem *spirbaum*, *sorbus*, zu machen pflegten. Dieser (altn. *reynir*, schwed. *rönn*, dän. *rönne*) war ihnen ein heiliger Strauch, weil ihn Thorr im Strom fasste und sich daran hielt, weshalb gesagt wird: „*reynir er biörg Thörs*.“ Noch heut glaubt man in Schweden, dass ein Stab von diesem *rönn* gegen Zauber sichere, und am Schiff hat der gemeine Mann gern irgend etwas von Rönholz gemacht, zum Schutz gegen Sturm und Wassergeister. Grimm sagt p. 1151: „Man pflegte aber in vielen Gegenden Deutschlands kräftige Kräuter oben an der Bühne an dem Hauptbalken, oder über der Thür und Thorweg aufzuhängen, wo sie das Jahr hindurch blieben, bis sie durch frische ersetzt wurden.“

Der *elder-tree*, *sambucus*, wurde verabscheut. Judas Ischariot, so ging die Sage, hatte sich an einem Hollunderbaume erhenkt. In *Love's L's*. L. V, 2. sagt Biron zu Holofernes: „*Well followed, Judas was hang'd on an elder*.“ Aehnlich heisst es in *Ben Jons*. *Every Man out of H.* IV, 4. „*He shall be your Judas, and you shall be his elder-tree to hang on*.“ Der Baum war deshalb das Sinnbild der Verachtung, des Kummers. Daher im *Epil.* zu *Alex. & Camp.* „*You may make doves or vultures, roses or nettles, lawrel for a garland, or elder for a disgrace*.“ In *Cymb.* IV, 2. sagt Shakspeare: „*Grow patience, and let the stinking elder, grief, untwine His perishing root with the increasing vine*.“ Grimm erklärt zu dieser Pflanze p. 1122: „*Flieder oder Hollunder hilft gegen Zahnweh und Fieber: der Fieberkranke steckt, ohne ein Wort dabei zu sprechen, einen Fliederzweig in die Erde. Da bleibt das Fieber am Flieder haften, und hängt sich dann an den, der zufällig über die Stätte kommt*.“ Von Judas scheint die deutsche Sage Nichts zu wissen.

Vollständige Uebereinstimmung zwischen englischer und deutscher Sage findet statt in Betreff des Farnkraut-Samens. Er besass die Eigenschaft, denjenigen unsichtbar zu machen, der ihn trägt. „*Wer Farnsamens holen will, muss keck sein, und den Teufel zwingen können. Man geht ihm auf Johannisnacht nach, vor Tagesanbruch, zündet ein Feuer und legt Tücher oder breite Blätter unter das Farnkraut, dann kann man seinen Samen aufheben. Redeker's westphäl. Sagen* Nr. 46. enthalten einige nähere Auskunft: *Der Farnsamens macht unsichtbar, ist aber schwer zu finden, denn nur in der Mittsommernacht von zwölf bis eins reift er, und fällt dann gleich ab, und ist verschwunden*.“ Shakspeare erwähnt das Farnkraut in *I. Henry IV*, II, 1. „*We have the receipt of fern-seed, we walk invisible*.“ Auch bei *Ben Jons.* in *Jew of Malta* I, 6. wird dieser Wahn bestätigt: „*Because, indeed, I had No med'cine, Sir, to go invisible: No fernseed in my pocket*.“ Die Ansicht übrigens, dass der Same des Farnkrautes nur in einer Nacht reife, galt auch bei den Engländern, wie aus *Browne's Britt. Pastorals* II, 2. p. 54. hervorgeht: „*When coming*

nigher, he doth well discern, It of the wond'rous one - night - seeding fern  
Some bundle was. (Nares.)“

Der Mistelzweig hat noch jetzt in England nicht aufgehört Gegenstand abergläubischer Gebräuche zu sein. Die Verehrung desselben lässt sich hinauf bis zu den gallischen Druiden verfolgen. Dass man die Mistelpflanze in einigen Gegenden Deutschlands auch „Kreuzholz“ nennt, macht die Annahme nicht unwahrscheinlich, dass durch diese christliche Bezeichnung die Beziehungen zu heidnischem Cultus in der Erinnerung des Volks haben verdrängt werden sollen. Nach den Beschreibungen, die sich auf den „misteltein“ des scandinavischen Nordens beziehn, ist die Pflanze keineswegs unser gewöhnliches *viscum album*, sondern das bei weitem grössere *viscum quernum* der Alten, das jetzt unter dem Namen *loranthus europaeus*, Eichenmistel, aufgeführt wird. Sie wächst in Schweden bis 3 Ellen hoch, deshalb war es möglich, sich den Pfeilschaft daraus geschnitzt zu denken, mit welchem Hödr den Gott Baldr tödtete. Dass grade der *loranthus* die heilig gehaltene Mistelpflanze sei, bestätigt auch Plinius 16, 44. „Nihil habent Druidae visco et arbore, in qua gignatur sacratius. Jam per se roborum eligunt lucos, nec ulla sacra sine ea fronde conficiunt, ut inde appellati quoque interpretatione graeca possint druidae videri. Enimvero quidquid adnascatur illis, e coelo missum putant, signumque esse electae ab ipso deo arboris. — Namque in abiete ac larice stelin dicit Euboea nasci, hyphear Arcadia, *viscum* autem in quercu, robore, pruno silvestri, terebintho, nec aliis arboribus adnasci plerique. Copiosissimum in quercu,“ etc. Nach Grimm unterscheiden auch alte deutsche Kräuterbücher die drei Arten: eichenmistel, heselmistel und birnbäummistel. Nares erzählt den heut noch üblichen Gebrauch mit der Mistel in folgender Weise: „The custom longest preserved was the hanging up of a bush of it in the kitchen, or servants hall, with the charm attached to it, that the maid who was not kissed under it at Christmas, would not be married in that year.“ Obgleich es mir nicht gelungen ist, jene Verwendung des Mistelzweigs bei Shakspeare nachzuweisen, so zweifle ich doch nicht, dass er sie gekannt habe. Ueber eine andere Pflanze, die Mandragora, lässt er sich dagegen häufiger aus. Die *μανδραγόρας* war ein bereits den Griechen wohl bekanntes Heilmittel von betäubender oder einschläfernder Kraft. *Οὐδ' ἀνελεροθήναι δυνάμεθα, ἀλλὰ μανδραγόραν πεποκόσιν εὐίκαμεν ἀθρόοις.* Dem. *Ἐξ μανδραγόρου καθ' εἶδεν*, im Todtenschlafe liegen. Luc. Tim. Es ist eine zu den Solaneen gehörige Pflanze, (*Mandragora vernalis* L.) Die dicke, fleischige Wurzel dringt drei bis vier Fuss in die Erde ein. Der alte deutsche Name ist „alrun.“ In der mittelalterlichen Medicin scheint sie in vielfache Anwendung gekommen zu sein. Dedoens sagt davon (bei Nares): „It is most dangerous to receive into the body the juyce of the roote of this herbe, for if one take never so little more in quantity, than the just proportion which he ought to take, it killeth the body. The leaves and fruit be also dangerous, for they cause deadly sleepe, and peevisish drowsiness, like opium.“ Darauf bezieht sich jene Stelle in Ant. & Cleop.

I, 5., wo Cleopatra von Charmion Mandragora zu trinken verlangt, und auf die Frage warum? antwortet: „That I might sleep out this great gap of time, My Antony is away.“ So sagt auch Jago in Othello III, 3. „Not poppy, nor mandragora, Nor all the drowsy syrups of the world, Shall ever medecine thee to that sweet sleep Which thou ow'dst yesterday.“ Es war wohl natürlich, dass man die narkotischen Wirkungen dieser Pflanze dämonischen Kräften zuschrieb und sie mit der Zauberei in innigste Verbindung brachte; aber man ging so weit, der Wurzel animalisches Leben beizumessen, ja, sie gradezu für eine Art homunculus zu halten. Grimm, der p. 1154. aus Plin. 25, 13. und Columella 10, 19. beweist, dass das Alterthum bereits jenen Wahn kannte, beschreibt zugleich das eigenthümliche Verfahren, welches man beobachtete, um diese Wurzel unversehrt zu gewinnen. Da das Männlein beim Ausgraben einen so entsetzlichen Schrei ausstösst, dass der Grabende daran sterben muss, so verwandte man zum Ausreißen desselben einen schwarzen Hund, dem die Pflanze an den Schwanz gebunden wurde. Grimm beweist p. 1155, dass dasselbe Verfahren bereits den Angelsachsen bekannt war. Es bezieht sich hierauf aber bei Shakspeare jene Stelle in Rom. & Jul. IV, 3. „And shrieks, like mandrakes torn out of the earth, That living mortals hearing them run mad.“ Die mildere Ansicht, dass nicht augenblicklicher Tod, sondern Wahnsinn erfolge, ist indessen nicht Shakspeare'sche Lizenz, sondern war allgemein verbreiteter Glaube. In Webster's Duchess of Malfy heisst es: „I have this night dig'd up a mandrake, And am grown mad with it.“ Dasselbe wird in Massinger's Renegado angenommen: „Would, when I first saw her Mine eyes had met with lightning, and in place Of hearing her enchanting tongue, the shrieks Of mandrakes had made music to my slumbers.“ Es war indessen Shakspeare auch jene andere Auffassung bekannt, nach welcher der Schrei des Alräunchens tödtet. So sagt er II. Henry VI, III, 2. „Would courses kill, as doth the mandrake's groan, I would invent“ etc. Auch Ben Jons. in The Sad Shepherd sagt I, 8. „The venom'd plants Wherewith she kills, where the sad mandrake grows Whose groans are deathful.“ Der Wurzel wurde, wie wir oben sahen, die Figur eines Menschen zugeschrieben, daher Falstaff's Anrede an den Pagen in II. Henry IV, I, 2. „Thou whoreson mandrake, thou art fitter to be worn in my cap, than to wait at my heels.“

Elfen. Der elves und fairies geschieht bei Shakspeare sehr häufig Erwähnung. Letztere würden als dem celtisch-romanischen Kreise angehörig\*) für uns weniger in Betracht zu ziehen sein, allein Shakspeare selbst macht gar keinen Unterschied zwischen elves und fairies, wie wir schon oben bei fairy-circles erwähnten. In Merry W. W. heisst es an einer Stelle: „fairies, black, grey, green and white“ etc., und bald darauf: „elves, list your names!“ Dann

\*) In Merry W. W. sagt Falstaff: Heaven defend me from that Welsh fairy.

weiter unten: „About, about! Search Windsor Castle, elves, within and out: Strew good luck, ouches, on every sacred room“ etc. Winzige Kleinheit scheint eine ihrer Haupteigenschaften zu sein; sie verkriechen sich in Eichelknäpfchen, machen ihre Gewänder aus der Flughaut der Fledermäuse, der abgestreiften Haut der Nattern u. s. w. Midsummer Night's Dream, wo übrigens auch elves und fairies durchweg gleichbedeutend sind, \*) liefert dafür die vollständigsten Belege. Act II, 1. „All their elves, for fear, Creep into a corn cups and hide them there.“ II, 3. „Some war with rear-mice for their leathern wings, to make my small elves coats.“ II, 2. „And there the snake throws her enamelled skin, weed wide enough to wrap a fairy in“ etc. Sie werden sonst wohl als sterbliche Wesen gedacht, und auch Shakspeare scheint dies anzudeuten, wenn er an einer Stelle Titania die Menschen als Gegensatz zu den Elfen mit human mortals bezeichnen lässt; doch scheint er in Hinsicht auf Titania selbst Unsterblichkeit anzunehmen, wenn diese Act II, 2. von der indischen Königin sagt: „But she, being mortal of that boy did die.“ Sie waren auch im Stande sich unsichtbar zu machen, wenigstens besass Oberon diese Fähigkeit, der von sich sagt: (II, 2.) „But who comes here? I am invisible; And I will overhear their conference.“ Ein eigentümlicher Zug der Elfen ist, dass sie gern Kinder stehlen und auswechseln; auch der Streit zwischen Titania und Oberon dreht sich um ein Kind, das obwohl nicht verwechselt, dennoch mit „changeling“ bezeichnet wird: „She never had so sweet a changeling.“ Sie beeinflussen übrigens auch die Geburt der Kinder und bewirken hare-lips, scars und prodigious marks, \*\*) können dieselben aber auch bei denen hindern, deren Eltern sie gewogen sind. So singt Oberon am Schluss des Sommernachtstraums: „And the blots of nature's hand Shall not in their issue stand; Never mole, hare-lip nor scar, Nor mark prodigious such as are Despised in nativity, Shall not in their children be“ etc. Nach dieser Stelle scheint es sogar, als ob Shakspeare bei moonlings an elfischen Einfluss dachte. Ihre Lieblinge segnen sie mit Feldthau: „With this field-dew consecrate, every fairy take his gait“ etc.

Diese sämtlichen Züge stimmen genau zu der Charakteristik bei Grimm I, 408. „Von den vergötterten und halbgöttlichen Naturen scheidet sich eine ganze Reihe anderer Wesen hauptsächlich darin, dass sie, während jene von den Menschen ausgehen, oder menschlichen Umgang suchen, eine gesonderte Gesellschaft, man könnte sagen ein eigenes Reich für sich bilden, \*\*\*) und nur durch Zufall oder Drang der Umstände bewogen werden, mit Menschen zu verkehren. Etwas Uebermenschliches, was sie den Göttern nähert,

\*) Our Queen and all our elves come here anon, sagt z. B. die fairy zu Puck.

\*\*) Rich. III, I, 3. Thou elvish mark'd, abortive, rooting hog!

\*\*\*) Daher auch bei Shakspeare Elfenkönig und Königin. Die in Rom. & Jul. erwähnte Queen Mab ist offenbar celtischen Ursprungs.



ist ihnen beigemischt;\*) sie besitzen Kraft, dem Menschen zu schaden und zu helfen; zugleich aber scheuen sie sich vor diesem, weil sie ihm leiblich nicht gewachsen sind. Entweder erscheinen sie weit unter menschlichem Wachsthum, oder ungestalt. Fast allen ist das Vermögen eigen, sich unsichtbar zu machen. Auch hier sind die weiblichen Wesen allgemeiner und edler gehalten, und ihre Eigenschaften gleichen denen der Göttinnen und weisen Frauen; die männlichen Wesen scheiden sich bestimmter ab von Göttern wie von Helden.“ — Ihnen kommt nach Grimm der Name „Geister“ zu, „doch würde das lat. *genius* genauer stimmen.“ — Auch Shakspeare nennt sie an verschiedenen Stellen des Sommernachtstraums „spirits,“ an anderen Stellen „elvish sprights.“ Die eigenthümliche Form *ouphs*, die ich oben aus Merry W. W. angeführt und die sich auch im Sommernachtstraum und der *Comed. of Errors* findet, scheint anglo-dänische Form zu sein; wenigstens führt Grimm sie auf ein schwed. *Ulfver* zurück; grade solche Formen aber beweisen das hohe Alterthum des Elfenglaubens. Die Snorris-Edda theilt die Elfen in *liosálfar* (Lichtelbe) und *döckálfar* (Dunkelelbe). Dieser Dualismus ist in der Shakspeareschen Zeit zwar nicht mehr vorhanden, wohl aber bezeichnet er die Elfen nach vier Hauptfarben, wie wir oben sahen: black, grey, green, white. Auch die pommersche Sage scheint nach Arndt (*Jugenderinnerungen* p. 159.) weisse, braune und schwarze abzusondern. Alle Elbe werden klein und winzig, die lichten aber wohlgebildet, ebenmässig dargestellt, die schwarzen hässlich und misgestalt. Jene strahlen in zierlicher Schönheit und haben leuchtendes Gewand. Die in Blumen wohnenden grünen Elfen sind vielleicht als Reste des Dryadenglaubens dem Alterthum oder der celtischen Mythe entlehnt, die grauen stimmen zur deutschen Sage; (*Graumännlein*.) Grimm I, 418. Vielleicht wird Puck, der böse dargestellt und von einer Elfin „*lob of spirits*“ genannt wird, als schwarzer Elbe gedacht. Nach Grimm kennt die germanische Sage eigentlich nur eine Königin der Elfen. *Huldra* ist Königin des *huldrefolk*, *Berchta* der Heimchen. Chaucer, C. T. 6442. spricht von einer „*elf queen*,“ weil „auch in gallischen Ueberlieferungen die Vorstellung weiblicher Feen überwog.“ Shakspeare scheint sich unter *fairy* stets ein weibliches, unter *elves* aber weibliche und männliche Wesen vorzustellen. „Die altfranzösische Fabel von *Huon de Bordeaux* kennt einen *roi Oberon*, d. i. *Auberon* für *Alberon*, also schon dem Namen zufolge ein *Alb*. Das Königreich der Feen (*royaume de la féerie*) ist sein eigen. Unser Gedicht von *Orendel* führt einen Zwerg Namens *Alban* auf. Im *Otnit* spielt *küene Alberich*, *Elberich*, „dem *manec berg und tal* unterthan ist, eine bedeutende Rolle.“

\*) Daher auch die Andeutung ihrer Unsterblichkeit, und die Verschmelzung der griech. *Artemis*, *Τεταρτὴ Ζεύκα*, mit der germanischen Vorstellung.

Wir sehen also, wie wenig selbst Oberon der deutschen Sage fremd ist. — Grimm fährt fort: „Es scheint, dass menschliche Helden, indem sie sich das Oberhaupt der Elbe unterwarfen, zugleich die Herrschaft über die Geister erwarben.“ — Dieser Zug kehrt, wenn auch etwas verdunkelt, in Shakspeare's Sommernachtstraum wieder. Zwar steht die indische Fürstin, deren Kind Titania erzieht, zu dieser nur in einem freundschaftlichen Verhältniss, ja sie war ihr sogar in gewissem Sinne dienstbar oder doch gefällig; dagegen scheint Oberon der Hippolyta und Titania dem Theseus gegenüber, mit denen sie in persönliche Berührung nicht kommen, aus irgend einem geheimnissvollen Grunde zu Schutz und Dienst verpflichtet. Im Tempest dagegen erweist Prospero sich entschieden als Beherrscher und Meister der Geisterwelt. — Die Verbindung des Hausgeistes Puck oder Robin-Goodfellow mit dem Elfenreich und dessen König ist wohl Shakspeare's eigne Erfindung. Daher auch jene eigenthümliche Verbindung guter und böser Eigenschaften in dem wunderlichen Gesellen, dessen natürliches Wesen sich aber auf der Grenze zwischen Schalkhaftigkeit und Bosheit hält. Die ihm begegnende fairy sagt: „Either I mistake your shape and making quite, Or else you are that shrew'd and knavish sprite, Call'd Robin Goodfellow: are you not he, That fright the maidens of the villagery? Skim milk and sometimes labour in the quern,\* And bootless make the breathless housewife churn? And sometimes make the drink to bear no barm? Mislead night-wanderers laughing at their harm? Those that Hobgoblin call you and sweet Puck, you do their works and they shall have good luck: Are not ye here?“ Der Kobold charakterisirt sich gleich darauf selbst, indem er sagt: „And sometimes lurk I in a gossips bowl, In very likeness of a roasted crab; And when she drinks, against her lips I bob, And on her wither'd dew-lap pour the ale. The wisest aunt telling the saddest tale, Sometime for threefoot stool mistaketh me, then slip I from her, bum down topples she, And „tailor“ cries, and falls into a cough, And when the whole quire hold their hips and loffe, And waxen in their mirth, and neeze and swear: A merrier hour was never wasted there.“ Diese sämtlichen Züge stimmen ganz zur ausgelassenen Koboldsnatur: „lachst du doch, als wenn du dich ausschütten wolltest, als ein Kobold.“ Aber auch die übrigen Eigenschaften entsprechen dem Wesen des deutschen Hausgeistes. „Fauls, fahrlässiges Gesinde,“ berichtet Grimm, „hat vom Koble zu leiden; er zieht den Trägen die Decke vom Bett ab, bläst ihnen das Licht aus, dreht der besten Kuh den Hals zu, stösst schlampigen Melkmägden den Kübel um, dass die Milch verschüttet, und spottet ihrer durch höhnisches Gelächter.“\*\*) Dergleichen Neckereien scheint die englische Sage noch weit

\*) ags. cveorn, handmill.

\*\*) Vergl. „Tomte i Gardn,“ von A. Kopisch.

mehr gekannt zu haben, ja, aus derselben lässt die deutsche Sage sich sogar an wichtigen Stellen ergänzen. \*) Auch Puck erschreckt „the maidens of the villagery.“ Zwar ist er nicht so unhöflich, ihre Melkkübel umzustossen, aber „er rahmt die Milch ab.“ Er versteckt sich in die Handmühle, und freut sich, wenn die Hausfrau sich vergebens abmüht, sie zu drehn; oder er steckt sich ins Butterfass und hindert das Gerinnen der Fettsahne zu Butter, oder er bewirkt, dass das Hausbier nicht in gehöriger Weise abgährt und so verdirbt. Dass er Wanderer vom Wege abbringt, ist schon mehr ein Zug des Waldschraten oder Nix, dagegen ist es ganz seiner Natur als Hausgeist gemäss, dass er denjenigen, die ihn freundlich behandeln, ihm gute Worte geben und ihn bei seinem Lieblingsnamen Hobgoblin oder Puck benennen, bei ihrer häuslichen Arbeit behilflich ist, und ihnen Glück bringt. Diese Vorstellung vom Hausgeiste characterisirt sich als eine allgemein germanische; auch der Bewohner Norwegens, wenn er sich den Hausgeist geneigt wünscht, giebt ihm gute Worte: „kiäre granne, giör det!“ (lieber Nachbar, thu das!) ruft er ihm zu, und er antwortet in gleichem Ton. Dort soll er zuweilen seine Vorliebe für den Hausherrn so weit treiben, dass er aus der Scheune oder dem Stall anderer Bauern Heu oder Stroh entwendet, und es Jenem zuträgt; offenbar bezieht sich jenes: „they shall have good luck“ auf ähnliche gesetzwidrige Gefälligkeiten. Ausführlicheres giebt Grimm noch in den Nachträgen p. 1217. zu p. 479. Unsere deutsche Sage bezeichnet den Hauskobold mit den freundlichen Namen: Gutgesell, Nachbar, lieber Nachbar; in den Niederlanden: goede kind; in Dänemark: god dreng, kiäre granne; wozu noch die allgemeineren Ausdrücke: die guten Holden, guede holden, holdichen, holdeken, holderchen \*\*) zu halten sind, die man im Allgemeinen für Elfen gebraucht. Auf Island nennt man sie: liuf-lingar, Lieblinge, huld-fólk, huldumenn. Der Name Hob-goblin ist wohl anglo-romanische Composition von ags. hoppan (to hop) tanzen, und franz. goblin, was nach Grimm 470. wieder aus mlt. gobelinus, lat. cobalus, gr. κόβαλος entstanden ist. Cf. Diez Etymol. Wörterb. II, C. Die Liebe zum Tanz ist eine der characteristischen Eigenschaften der Elbe, wie wir oben bei Gelegenheit der fairy-circles sahen. \*\*\*) Auf die Ouphes überträgt Shakspeare Züge, die nicht genau zu

\*) Nares sub. v. Foliot. Another sort of these there are, which frequent forlorn houses, which the Italians call Foliots (but N. B. they have nothing nearer than Folletto) most part innoxious, Cardan holds; they will make strange noises in the night, howle sometimes pittifully, and then laugh again, cause great flame and sudden lights, fling stones, rattle chains, shave men, open doores and shut them, fling down platters, stools, chests, sometimes appeare in likeness of hares, crows, black dogs etc. Burton Ant. of Melanch. p. 48 ff. Diese Züge mag man noch ergänzen aus Merry W. W. V, 5. Where fires thou find'st unra-ked, and hearths unswept, There pinch the maids as blue as bilberry etc.

\*\*) Goethe: der getreue Eckart.

\*\*\*) Daher auch in King Lear III, 5. „Hop-dance cries in Tom's belly for two white herring.“

der schüchternen Elfennatur stimmen. So in Merry W. W. V, 5., wo es heisst: *Ye ousphen* \*) *heirs of fixed destiny etc. There pinch the maids as blue as bilberry und: those as sleep and think not on their sins, Pinch them, arms, legs, back, shoulders, sides and shins; so wie auch die folgende an Falstaff zur Strafe der Lüsternheit vollzogene Procedur, stimmt mehr zu den Kobolden als den Elfen. An einer andern Stelle heisst es: „They'll suck our breath and pinch us black and blue,“ was wenigstens in seinem ersten Theile mehr der Natur boshafter Hexen, die Menschen auch das Herz herausessen konnten, oder der Night-mare angemessen ist. Das to pinch erinnert an jenes p. 487. bei Grimm citirte: „le gobelin vous attrapera, le gobelin vous mangera“ etc. Unsere deutschen Kobolde werfen mit Steinen und Ziegeln von den Dächern; auch der italienische foliotta, wie wir oben in der Anmerkung sahen, vergreift sich an Menschen, und wirft mit Fussbänken, Kisten, Kasten und Schüsseln um sich.*

Die night-mare erwähnt Shakspeare in einer wichtigen Stelle im King Lear III, 4., wo Edgar singt: „St. Withold footed thrice the wold, He met the night-mare, and her nine-fold, Bid her alight, And her troth plight, And aroint thee, witch, aroint thee.“ Nach der Legende begegnete er, als er die bewaldeten Niederungen durchwanderte, der night-mare; er zwang sie von den Leuten, welche sie ritt, herabzusteigen und kein Unheil fürder anzurichten. Unter nine-fold sind hier ihre neun spiritus familiares zu verstehen. Als Repräsentantin der boshaftesten Elbenart hat die night-mare, Nightmare, bei uns Deutschen den specifischen Namen Alp, (Alb) behalten; sie wirft sich auf schlafende Menschen und bringt jenen beängstigenden oder beklemmenden Zustand hervor, den wir heut noch mit dem Namen Alp-Drücken bezeichnen hören. Daher die bei Grimm p. 433. erwähnten Ausdrücke: „Dich hat geriten der Mar; ein Alp zeumet dich“ u. s. w. Die boshafte Elbe sind es auch, welche den Menschen das Haupthaar, Pferden den Schweif in unentwirrbare Knoten zusammenfilzen. Daher sagt Edgar in King Lear II, 3. „I will elf all my hair in locks.“ In Niedersachsen heisst daher ein solcher Zopf eine mahrenlocke, oder elfklatte; im Dänischen marelock, engl. elflock oder elvish knots (bei Grimm verdruckt krots 433.). Nach der in obigem Liede vom heiligen Withold (nach Nares St. Vitalis) ausgesprochenen Vorstellung scheint die nightmare (das Wort ist im Englischen Femininum) auch auf Wachende gesprungen zu sein, da der Heilige ihr auf seiner Wanderung begegnet; dies passt zu dem in Schlesien gangbaren Aberglauben, nach welchem der Alp auch Wachenden „aufhockt;“ zumal in der Dämmerung. Es scheint übrigens, dass man auch in England die Auffassung kannte, nach welcher sich eine Hexe in einen Alp verwandeln konnte, wenig-

\*) Es wurde an dieser Stelle orphan gelesen, bis Warburton die allein richtige Lesart fand.

stens deuten die neun spiritus familiares darauf hin; in einigen Gegenden Deutschlands ist dieser Wahn noch jetzt im Schwange. Diese Betrachtungen führen uns von selbst auf das umfangreiche Capitel von den Hexen bei Shakspeare. \*)

Ueber die sittliche und ästhetische Bedeutung der Hexen bei Shakspeare ist vielfach gehandelt worden. Namhafte Erklärer des Dichters haben in denselben andere Wesen als die der germanischen Mythe erkennen wollen; doch ergiebt eine genauere Untersuchung auf diesem Gebiete, nach Loslösung der allerdings mehrfach beigemischten oder eingestreuten gräco-romanischen oder celtischen Elemente, einen entschieden germanischen Kern der Sage. Dass Shakspeare mit den Hexen im Macbeth den Acheron und die griechische Hekate in Verbindung bringt, berührt das Wesentliche an der Sache ebenso wenig, als durch die Einführung der Titania der germanischen Vorstellung irgend welcher Abbruch geschah. Wichtiger ist jener Irrthum, nach welchem Shakspeare diese geisterhaften Wesen mit dem Namen Witches, Hexen, bezeichnet; denn es zeigt sich, dass zu seiner Zeit zwei in der altgermanischen Vorstellung durchweg getrennte Objecte bereits in eins zusammengefloßen waren. Dunkel schwebte dem Dichter, der hier freilich unbewusst seiner Quelle folgt, diese Trennung doch noch vor, denn er gebraucht neben witches auch den Ausdruck weird-sisters, d. i. Schicksalsschwestern. Es ist demnach nur natürlich, dass wir hier auf Züge stossen, die theils der gewöhnlichen Hexe, der mit den finstern Mächten in Verkehr stehenden Sterblichen, theils aber auch jenen mit dem Scheine göttlicher Macht bekleideten Wesen angehören, die bei den Scandinaven unter dem Namen Nornen verehrt wurden. Grimm hat p. 376. 377 ff. den Zusammenhang des ags. vurd aufs Ueberzeugendste mit der ersten der drei eddischen Nornen: Urd, Verdandi und Skuld (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) nachgewiesen, und zeigt, wie der Glaube an die drei weird-systems zu Shakspeare's Zeit noch vollkommen lebendig war. Holinshed's Chronik, die schon erwähnte Quelle Shakspeare's, führt diese Schicksalsschwestern unter dem nämlichen Namen auf; Douglas übersetzt v. 379. des dritten Buches der Aeneide: „Prohibent nam cetera parcae“ mit: The weird-sisters defend it suld be wit. In einer in Percy's Reliques III. p. 221. verzeichneten Ballade wird sogar eine einzelne der Schicksals-Schwestern noch mit einer Art scheuer Ehrfurcht: weird-lady genannt: To the weird-lady of the woods, Full many and long a day, Thro' lonely shades and thickets rough He winds his weary way.

\*) Ich darf die bei Shakspeare mehrfach erwähnte mer-maid (Comed. of Err. III, 2. Mids. N. Dr. II, 2.) füglich übergehn, da Shakspeare auf dieselbe das Characteristische der antiken Sirenen überträgt. „Das germanische Meerweib hat entweder einen entschieden wilden Character, wie im Wigamur (112, 200, 227 ff Gr.), oder sie warnt die Menschen und sagt ihnen ihr Schicksal voraus.“ — In Betreff der changelings, Wechselbälge, ahd. wihselinga vergl. Grimm p. 437.

Allerdings ist nicht wohl anzunehmen, dass Shakspeare selbst oder seinen Zeitgenossen jene nordische Auffassung noch gegenwärtig, oder irgend wie geläufig war; um so mehr aber ist es zu bewundern, wie der Dichter vermöge einer ihm ganz eigenthümlichen Divinationsgabe die ursprüngliche Bedeutung und mit ihr das Characteristische jener Schicksalsschwestern gewissermassen von Neuem erfassen und sie ihrer germanischen Natur entsprechend in höchst wirksamer Weise für den dramatischen Zweck verwenden konnte. Wie die drei genannten Jungfrauen der Edda jedem Menschen sein Schicksal bestimmen, jedem neugeborenen Kinde nahen und „ihr Urtheil über dasselbe fällen,“ so sagen jene dem ehrgeizigen Macbeth sein Steigen und seinen Fall voraus. Was auch immer die rein ästhetische Kritik in diese Weird-sisters hineinzulegen gewusst hat, sie entsprechen in ihrer Bedeutung doch eigentlich nur den nordischen Nornen, von denen sie sich nur durch das Alter unterscheiden. Gottfr. v. Leinburg sagt in der Anmerkung zu Z. 24. S. 23. seiner Ausgabe der Tegnér'schen Frithiofsage: „Der scandinavische Norden hatte gleich dem vielbevorzugten Süden seine drei Parzen, die Göttinnen hehr, welche das in der Zeit sich knüpfende Loos der Lebenden in sinnlichem Bild zur Anschauung brachten. Nornen nannte sie der tiefe Norden. — Sehr tief-sinnig wird Urda zum Geschlechte der vor den Göttern lebenden Riesen, Werandi zu den nunmehr herrschenden Asen, und Skulda zu den Wesen gerechnet, die nach dem Untergang der Welt noch übrig bleiben. Ihren Bestimmungen sind Götter und Menschen gleich unterworfen; sie vertreten also das Fatum des Alterthums; auf goldene Schilde schreiben sie das Loos der Geborenen im Himmel und auf Erden.“ Es lässt sich annehmen, dass, da Urda als die älteste betrachtet wurde, ihr Name sich leicht auf die beiden anderen übertrug; dass aber im Angelsächsischen das Wort *vyrd* im Sinne von Schicksal, ja sogar von „Parca“ gebraucht wurde, geht aus vielfachen Citaten in Ettmüller's angels. Wörterbuch hervor, von denen ich die wichtigsten hier anführe: „*Me Pät Vyrð geväf, mihi Parca id contextuit. Caedm. Vyrða gesceaft: Parcarum decreta; Caedm. Vyrða gerýnu, Parcarum arcana. ibid. Piós vandrjende vyrð, Fe ve vyrð hátað, hic vagus rerum ordo, quem nos fatum vocamus.*“ Wenn wir von dem fremdländischen Namen absehen, ist sogar die Stellung der Hecate zu den Weird-sisters der germanischen Mythe nicht so ganz fremd. Der Urda kam ohnehin schon durch ihr höheres Alter eine höhere Bedeutung zu, und es finden sich deutliche Beweise, dass die Schicksalsschwestern die Auctorität einer ihrer Mitschwestern entschieden anerkannten. Grimm führt p. 381. eine Stelle aus dem *speculum stultorum* (gedichtet um 1200) des Nigellus Wirekere an, welche anhebt: „*Ibant tres hominum curas relevare sorores, Quas nos fatales dicimus esse deas;*“ sie ziehen durchs Land, um, was die Natur versäumt hatte, wieder gut zu machen (wie oben der heilige Withold); zwei von den Schwestern, zu weichherzig und vorschnell, wollen gleich auf den ersten Schein eingreifen und helfen, werden aber

von der dritten, verständigen, welche sie *domina* nennen und als höhere Macht verehren, zurückgehalten.“ Es ist offenbar, dass das Mittelalter seine Auffassung des feudalen Staates auch auf die Geisterwelt übertrug, und dass man am bequemsten zu Elementen der antiken Sage griff, wenn man in der Lage war, die einheimische Mythe der veränderten Volksanschauung gemäss zu ergänzen. Wie man sich daher die *Tiwig zolga* als Königin der freundlichen Elfen\*) dachte, so stellte man sich auf der andern Seite die Hecate, — die nur die spätere griechische Sage mit der ersteren identificirt, — als die Beherrscherin der grausigen den Ausgang der Menschen tragisch gestaltenden Mächte dar. Im Grunde nimmt aber Hecate nur dieselbe Stelle zu den dreien ein, die einst der Vyrd den beiden andern gegenüber gebührte. Was die äussere Erscheinung der Weir-sisters betrifft, so schildert sie uns Banquo in der zweiten Scene des ersten Actes. Sie sind grau vor Alter; (wither'd) ihr Anzug ist so befremdlich, (wild) dass sie nicht Bewohnern dieser Erde gleichen; sie legen ihre abgestutzten Finger an ihre eingefallenen Lippen zum Zeichen verborgener Weisheit und bewahren Geheimnisses; in ihrer Tracht Weibern ähnlich, tragen sie doch Bärte; sie geben nur unvollkommene Auskunft über die Zukunft (wodurch sie den römischen Sibyllen verwandter erscheinen) und verschwinden schliesslich in leere Luft. Man fühlt leicht heraus, dass viele dieser Züge der Tradition angehören müssen, wenn gleich Manches zu der altgermanischen Vorstellung von den Nornen nicht mehr passt. Wie sollte sich aber auch annehmen lassen, dass sich z. B. die Vorstellung jugendlicher Schönheit, wie sie im Alterthum den Nornen und Valkyren gewöhnlich beigelegt wird, durch die christliche Zeit hätte erhalten können, die alle Reste des ehemaligen Mythos überhaupt nur als höllischen Spuk betrachten konnte? Es klingt wie eine dem Dichtergemüth aufdämmernde Ahnung, wenn er diese Gestalten aus dem Kreise der uns bekannten Schöpfung hinaus in eine andere Welt verlegt, wenn er bestimmt sagt, dass sie Bewohnern dieser Erde nicht gleichen; „So schreiten keine ird'schen Weiber, die zeugete kein sterblich Haus!“ mit dieser Bezeichnung aber characterisiren sie sich sofort als Wesen, die mit den gewöhnlichen witches nicht in gleiche Rangordnung zu stellen sind, da die Hexe nur eine zauberkundige Sterbliche ist. Als Attribut giebt die altnordische Sage den Nornen die sie stets begleitenden Hunde; in der Sämundar-Edda 273<sup>a</sup>. heisst sogar eine der Nornen Greynorna.\*\*\*) (grey ein kleiner

\*) Die Feenwelt der Romanen ist eigentlich aus demselben Begriffe entsprungen der den weir-sisters der Germanen zu Grunde liegt; (fatum, mlt. u. ital. fata; fada, faée, féé cf. Diez.) aber sie verschmilzt in der Auffassung des Angelsachsen mit seinen heimischen Elfen, ohne deren germanischen Character im Wesentlichen zu alteriren.

\*\*\*) Der Name Grey Malkin, Grimalkin, wie eine der Hexen heisst, ist schwerlich hiermit zu vergleichen. Als Frauennamen kommt Malkin auch bei Chaucer vor: It wol not come again, No more as would Malkin's maidenhede. S. The Man of Lawes Prologue. C. T. An einer andern Stelle ist Malle, wovon Malkin die Diminutiv-Form ist, der Name eines Schafes: Three kine and eke a sheep that highte Malle. The Nonnes Preestes Tale C. T.

Hund, greyhund, was offenbar Nichts mit grår, grau, zu thun hat. Es ist so vielleicht nicht ganz zufällig, dass Shakspeare die Katze und den Igel, die in der spätern Tradition die Stelle jener Hunde einnehmen könnten, mit den weird-sisters in Verbindung bringt; doch kann sich hier auch die antike Auffassung geltend machen, die der Hekate die Katze als Attribut beilegte. Die deutlichen Züge der altgermanischen Mythe in Betreff der Schicksals-Schwestern dürften mit dem Gesagten wohl erschöpft sein; es bleibt uns nur noch die Seite zu betrachten übrig, nach welcher die drei Gestalten sich als witches characterisiren. Der strenge Vorwurf der Kompetenzüberschreitung, den ihnen Hecate Act III, 2. macht, verweist sie sofort in die Sphäre untergeordneter Geschöpfe; die Göttin übernimmt von jetzt an selbst die weitere Verfügung über Macbeth's Schicksal, indem sie die drei Schwestern nur als dienende und gehorsame Werkzeuge verwendet. In dieser Stellung aber weisen die drei Schwestern alle Züge sterblicher Hexen auf. Diesen kam zunächst das Vermögen zu, Unwetter zu machen; auch die drei Unholdinnen rühmen sich in der dritten Scene des ersten Actes dieser ihrer Macht über die Naturkräfte. Grimm, nachdem er Beweise beigebracht, dass man bereits im 8ten und 9ten saec. sogenannte *tempestarii*, *immissores tempestatum* kannte,\*) fährt p. 1041 fort: die norwegischen Zauberweiber verfahren noch grade so, wie von den Vinländern gemeldet wurde. Sie schliessen Wind und Wetter in einen Sack, dessen Knoten sie zu gelegener Zeit lösen, wobei sie ausrufen: „Wind, in's Teufel's Namen!“ Dann fährt der Sturm heraus, verheert das Land und stürzt Schiffe im Meere um“ etc. Daher ist das sonderbare Anerbieten der Hexen gegen einander erklärlich: I will give thee a wind. Auch jene andere Stelle: I will drain him dry as hay, hängt mit einer charakteristischen Eigenschaft der Hexen zusammen. Durch Berührung, ja, selbst durch den blossen Blick vermochten die Hexen dem Menschen Schaden an seiner Gesundheit zuzufügen, „ihn auszutrocknen.“ So berichtet ein bei Grimm p. 1019 citirtes Gutachten: *Audivi a sacris quibusdam theologis, has mulieres, quae lamiae nuncupantur, tactu vel visu posse nocere, etiam usque ad mortem fascinando homines seu pueros ac bestias, cum habeant animas infectas, quas daemones voverunt.* Diesen Wahn vom Austrocknen eines Menschen berührt Shakspeare auch an andrer Stelle. In Richard III. klagt Gloster die Gemahlin Edwards an, dass sie in Verbindung mit „Frau Shore ihn behext und seinen Arm ausgetrocknet habe: Behold, mine

\*) Auch Prospero im Tempest ist im eigentlichsten Sinne ein solcher *tempestarius*. In der *Friðþiofssaga* treten zwei Zauberweiber auf: *Siðan Þsendu eir eptir seiðkonum tveimr, Heiði ok Hamglöm, ok gáfu þeim fê til, at þeir sendi veðr svá stórt, at þeir týnduz allir í haf, þær efdú seiðim, ok foerduz á hiallinn með göldrum ok giörningum.* — Bei Chaucer ist die Vorstellung schon mehr vergeistigt. In C. T. *The Man of Lawes Tale* heisst es: *Who bade the foure spirits of tempest, That power han to annoyen lond and see, Both north and south, and also west and est, Annoyen neyther see, ne lond, ne tree?*



arm Is like a blasted sapling wither'd up: And this is Edward's wife, that monstrous witch, Consorted with that harlot, strumpet Shore, That by their witchcraft thus have marked me. Als ein charakteristisches Attribut legt Shakspeare der Hexe das Sieb bei. „But in a sieve J'll thither sail.“ Dies Instrument wird noch jetzt von Abergläubischen zur Entdeckung von Dieben angewendet; die alten Römer heilten Krankheiten mit Grashalmen, die durch die kleinen Oeffnungen eines Siebes gewachsen waren. p. 1000 theilt Grimm aus einer Wiener Handschrift das Bruchstück eines Gedichtes mit, worin es wörtlich heisst: „Und dass ein wip ein sib tribe Sunder vleisch und sunder ribe dâ niht inne waere, daz sint allez gelogniu maere.“ Ich fasse den Sinn so: Dass ein Weib im Stande sei ein Sieb ohne Fleisch und Bein (wie ein Zugthier) zu treiben, das glaube ich nicht etc. Der Dichter hat nämlich kurz vorher vom Hexenritt auf dem Ofenstabe gesprochen. Grimm, der p. 1062. die Stelle bespricht, fasst den Sinn freilich anders, aber nicht dem Zusammenhange entsprechend auf. Auch aus andern Zügen ist die germanische Sage deutlich heraus zu erkennen. Voller Freuden zeigt die eine Hexe der andern den Daumen eines im Schiffbruch umgekommenen Lootsen. — Hierüber möchte der Aberglaube der Seeleute Aufschluss geben können; Grimm sagt nur in einer Anmerkung: Mit Fingern ungeborener Kinder kann gezaubert werden; angezündet geben sie eine Flamme, welche alle Leute des Hauses im Schlaf erhält; ähnlichen Vortheil schafft der Daumen, welcher einem aufgehängten Diebe abgeschnitten wurde.

Unter den Ingredienzien, die zu dem Zaubergetränk in der Hexenküche verwendet werden, wird „Finger of birth-strangled babe“ genannt; hierzu gehört, was sich bei Grimm p. 1027. verzeichnet findet: Auf Kirchhöfen graben die Hexen die Leichen junger Kinder aus und schneiden ihnen Finger ab; von dem Fett dieser Kinder sollen sie ihre Salbe bereiten. — Das Ausgraben aller Zauberkräuter musste unter Beobachtung ganz bestimmter Gebräuche zu einer gewissen Zeit geschehen. Daher heisst es im Macbeth: Root of hemlock, digg'd i' the dark; und weiter unten: slips of yew, Sliver'd in the moon's eclipse. Dieser Aberglaube ist uralte. Grimm sagt darüber p. 1146., es geschah „Meist vor Sonnenaufgang in Tagesfrühe. Herba quacunq̄ue a rivis aut fluminibus ante solis ortum collecta, ita ut nemo colligentem videat. Plin. 24, 19.; Praecipiant aliqui effossuris (anagallida) ante solis ortum priusquam quidquam aliud loquantur, ter salutare eam, tum sublatam exprimere, ita praecipuas esse vires etc. 25, 13. Radicem (pistolochiae) ante solis ortum erutam involvunt lana. 20, 4. Der Mondfinsterniss geschieht zwar bei Plinius keine Erwähnung, doch ist die Stelle 25, 9. wichtig, nach welcher die verbenaca gegraben werden musste: circa canis ortum, ita ut ne luna aut sol conspiciat.“ Die Verfinsterung des Mondes war demnach der geeignete Augenblick zum Graben der Schierlingswurzel, weil der Grabende dann vom Monde nicht gesehen werden konnte. Es ist nicht zu leugnen, dass

Shakspeare an dieser Stelle viel Willkürliches eingefügt hat; doch ist, wie wir sehen, durchaus die Tendenz bei ihm vorhanden, echt mythische Züge aufzusuchen und an geeigneter Stelle zu verwenden, um die eigne Erfindung damit zu legalisiren.

Von Verwandlung der Hexe in Thiergestalt finde ich bei Shakspeare keine Andeutung, ausser jene „like a rat without a tale.“ Ob Shakspeare die Sage vom Werwolfe bekannt war, habe ich trotz eifrigen Suchens nicht ermittelt; es scheint mir aber, dass ihm jene nordische Auffassung, nach welcher sich Menschen in Bären verwandeln konnten, an ein Paar Stellen vorgeschwebt habe, obwohl sich ein directer Beweis dafür nicht wohl führen lässt. Ich meine zunächst die Stelle in der Banquet-Scene des dritten Actes, wo Macbeth den Geist Banquo's anredet: Approach thou like the rugged Russian bear, die ohne die Voraussetzung eines solchen Mythos höchst befremdlich klingt. Die andere Stelle ist im Sommernachtstraum, und zwar in der ersten Scene des dritten Actes, wo der Kobold Puck davon spricht, dass er sich in verschiedene Thiergestalten und darunter in a headless bear verwandeln wollte, um Quince und Genossen zu erschrecken. Freilich ist an beiden Stellen nur von Verwandlung menschlicher (oder elfischer) Gestalt im Allgemeinen die Rede. Grimm bemerkt p. 1051.: Es ist zu erwarten, dass dem nordischen Alterthum auch ein Uebergang des menschlichen Leibes in den des Bären wohl bekannt war, da dies Thier für vernünftig galt, und hochgehalten wurde etc. — Nordischen Einfluss auf die englische Sage habe ich an anderen Stellen bestimmter nachweisen können.

Dämonen und böse Geister. Für dieses Capitel dürfte King Lear die vollständigste Namensaufzählung gewähren, obgleich sich auch in andern Dramen, z. B. im Sturm, beachtenswerthe Andeutungen finden. Dass man in den ersten Anfängen der christlichen Zeit auf den Teufel, dessen Namen anzusprechen man sich scheute, andere Namen euphemistisch anwandte (wie: Gott sei bei uns u. s. w.), war nur natürlich; oft aber griff man nach solchen, mit denen schon das Heidenthum seine bösen Geister und Dämonen zu bezeichnen pflegte. Ein auffallendes Beispiel ist jene Stelle in I. Henry IV, II, 1., wo Gadshill zum Kellner sagt: Sirrah, if they meet not with St. Nicholas's clerks, I'll give thee this neck, worauf dieser antwortet: No, I'll none of it: I pr'ythee, keep that for the hangman; for I know, thou worship'st St. Nicholas as a man of falsehood may. — Der Ausdruck St. Nicholas' clerks findet sich auch bei andern gleichzeitigen Schriftstellern in dem Sinne von „Gauener“ oder „Diebe“\*): und der würdige Patron der Gelehrten verdankt den Misbrauch seines Namens dem Umstande, dass man ihn verkürzt „Nick“ anzusprechen

\*) Match at Midnight: I think yonder come prancing down the hills from Kingston a couple of hur tother cozens, Saint Nicholas's clerks. O. Pl. VII, 353. Cf. Hudibras III, 1. 1313. (Nares).

pflögte, was in der Heidenzeit die Bezeichnung eines dämonischen Wesens, einer bösen Wassergottheit war, die man später auch auf den Teufel übertrug. Grimm erklärt p. 456.: Ein solcher Wassergeist hiess eigentlich ahd. *nihhus*, *nichus*, welches Ausdrucks sich die Glossatoren zur Verdeutschung von *Crocödilus* bedienen; der *Physiologus* gebraucht ihn neutral: *daz nihhus*; später sagte man: *niches* (*nix*). Ags. finde ich mit Verwandlung des *s* in *r* das männliche *nicor*, pl. *niceras*.\*) Es werden ungeheure Geister verstanden, die im Meere hausen. Nnl. hat *nicker* die Bedeutung von böser Geist, Teufel; „alle *nickers* uit de hel“; ebenso gilt das engl. „old *nick*“ etc.

Namen des Bösen, wie *Ragamofin*, *Pillicock*, *Flibbertigibbet*, *Modo* und *Mahu* (*Mahom?*), *Frateretto*, wie wir sie im *King Lear* finden, sind sicher ungermanischen Ursprungs, denn sie stimmen zu keiner diesseitigen Bezeichnung. *Hopdance* ist wohl nur ein Elfen- oder Koboldsname, wenn wir ihn mit oben besprochenem *hob-goblin* vergleichen; *hob-thurst* giebt Grimm p. 487. als Bezeichnung des Waldgeistes. Jenes *Frateretto* (Brüderchen, oder für *fratello*, Mönchlein?) erinnert an *Gutgesell*, also an einen Kobold. Jener *Mephistophilus* in *Merry W. W. I*, 1. gehört ursprünglich der alten Legende *Sir John Faustus* und der *Marlow'schen* Tragödie *Dr. Faustus* an, ohne in der Volkssage ursprünglich zu wurzeln, und ist seitdem der Poesie verblieben.

Auch der Name *Setebos* ist auf eine Gottheit rein germanischen Ursprungs nicht zurückzuführen. *Shakspeare* gebraucht ihn im *Tempest*, wo *Caliban* sagt: *His art is of such power, It would control my dam's God, Setebos, And make a vassal of him.* Man könnte versucht sein, diesen Namen als eine Erfindung des Dichters anzusehn, wenn er sich nicht auch anderwärts, z. B. in *Eden's Hist. of Travayle* p. 434. fände, wo es heisst: *The gigantes, when they found themselves fettered, roared like bulls, and cryed upon Setebos to help them.* Man könnte darin beinahe eine der slavischen Gottheiten, entweder *Swatowit* oder *Sitivrat* vermuthen, aber aus *Magellan's* Reise lernen wir, dass *Setebos* die höchste Gottheit der Patagonier war, der eine andere, *Cheleule*, untergeordnet ist. Auch in *Hackluyt's* Reisen 1598. wird diese Gottheit erwähnt.

Mit dem Ausdruck „*urchin*“ scheint man gern den Igel in seinen Beziehungen zu Zauber und Hexenspuk genannt zu haben. Im *Tempest* I, 2. ruft *Prospero* dem *Caliban* zu: *Urchins* Shall for that vast of night that they may work, All exercise on thee. Und II, 2. soll *Caliban* in Furcht gesetzt werden mit *urchin shows*. Die Quälgeister, die gemeint sind, bezeichnet aber *Caliban* bestimmt II, 2. „*Sometimes like apes, that moe and chatter me, And,*

\*) *Ettmüller* giebt p. 248.: *nicor-es*, m. *monstrum marinum*. *Beov.* 838. *theod.* *nihhus*. cf. *boreal.* *Hnikarr.* — *nicorhús* = *monstri domus*. *Beov.* 2822.

after, bite me; then like hedge-hogs which lie tumbling in my bare-foot way, and mount their pricks at my foot-fall.“ In Richard III, I, 2. wird Gloster zur Bezeichnung seiner teuflischen Natur von der Princessin Anna hedge-hog genannt. \*) Man überzeugt sich leicht, dass der Aberglaube vorzugsweise solchen Thieren, die des Nachts ihrer Nahrung nachgehen, wie der Eule, Katze, Fledermaus, Spitzmaus, — vielleicht weil sie ursprünglich in Beziehungen zum Monde gedacht wurden? — dämonische Natur zuschrieb, und so war es auch natürlich, dass man den Igel mit der gefürchteten und gemiedenen Geisterwelt in Verbindung brachte, wiewohl man das Thier, dessen Nützlichkeit man auf der andern Seite nicht übersehen konnte, nicht immer als Begleiter oder Repräsentant der schlimmsten Gattung von Geistern erscheinen lässt. Freilich werden urchins im Macbeth als Begleiter der Weir-sisters aufgeführt; aber eine andere Auffassung stellt sie den elves und ouphs zur Seite, wie in den Merry W. W. IV, 4., wo Mrs. Page sagt: „Nan Page, my daughter, and my little son, And three or four more of their growth we'll dress Like urchins, ouphs and fairies, green and white, With rounds of waxen tapers on their heads“ etc. Da sie mit den Lichtern den Falstaff später brennen und peinigen, lassen die urchins allerdings auch hier einen Vergleich mit jenen im Tempest zu, die dieselbe Aufgabe am Caliban erfüllen. Die unschädliche Natur des Igels scheint ihm aber doch schliesslich in der abergläubischen Vorstellung einen weniger gehässigen Platz zuzugestehen, so dass man den Namen auf das gutmüthige Geschlecht der Elbe speciell übertrug, ja, ihn sogar bis heutigen Tages als Liebkosungswort für kleine Kinder gebraucht (my dear little urchin). So führt Douce in seinen Illustrations I. p. 11. aus einem alten Liederbuche an: By the moon we sport and play, With the night begins our day; As we fricke the dew doth fall, Trip it, little urchins all, Lightly as the little bee, Two by two and three by three, And about, about go we. Dass der allgemeinen Vorstellung ein Thier vorschwebt, geht aus einer Stelle bei Spenser F. Q. II, XI, 13. hervor: Some like snails, some did like spiders show And some like ugly urchins, thick and short. Welche abergläubische Vorstellungen man in Deutschland mit dem Igel verband, habe ich nicht ermittelt; gewiss aber hat es auch hier an solchen nicht gefehlt.

Der Sage von Herne the Hunter, die in Merry W. W. IV, 4. erwähnt wird, gedenkt Grimm p. 895.; dieser Geist scheint eine englische Modification unseres wilden Jägers, doch mischt ihm Shakspeare Züge vom Kobold und den Elfen bei. In der neueren Zeit hat Ainsworth den Stoff in der Novelle Windsor-Castle behandelt, jedoch ohne im Wesentlichen auf die ursprüngliche Volksvorstellung einzugehn.

\*) Die Etymologie ist auf jenes bei Diez behandelte ital. riccio, sp. erizo, pg. ericio und ouriçon, pr. erisson, fr. hérisson vom lat. ericius bei Varro zurückzuführen. Merkwürdig ist die Uebereinstimmung der portugiesischen Form mit der englischen.